

BEKENNENDE KIRCHE

*Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer Gemeinden*

September 2003
Nr 15

Herzlich willkommen...

- Wolfgang Nestvogel

Die Bekennende Kanzel

- Thomas Herwing

Das hat sich bewährt in ... Bad Salzufen

- Paul Rosin

Auf einen Blick:

Bekennende Gemeinden in Deutschland

Einladung: Veranstaltungen

ProChrist 2003 – Identitätskrise der Evangelisation (Teil II)

- Wolfgang Nestvogel

Was ist Bibeltreue (Teil II)

- Bernhard Kaiser

Die Tauffrage im Heidelberger Katechismus

- Jürgen-Burkhard Klautke

Das müssen Sie gelesen haben...

Neues von der ART

Impressum

Bekennende Kirche – Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber:

Verein für reformatorische Publizistik e.V.

Schriftleiter: Dr. Wolfgang Nestvogel

Christian-Wolff-Weg 3

D-30853 Langenhagen

Tel: 05 11-7 24 49 75 -- Fax: 05 11-7 24 45 77

E-Mail: nestvogel@reformatio.de

Redaktion:

Missionsinspektor a.D. Herbert Becker (Neukirchen),

Bernhard Kaiser D.Th. (Marburg),

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke (Marburg),

Pastor Peter Splitt (Kamen-Initiative, Duisburg).

Layout: Ralf Wienekamp (Borstel/Hannover)

Geschäftsstelle: Pastor Drs. Thomas Herwing

Hennigestr. 9

D-30451 Hannover

Tel: 05 11-4 73 81 79 -- Fax: 05 11-1 23 72 48

E-Mail: thomas.herwing@gmx.de

Homepage: www.bekennende-kirche-online.de

Bestellungen und Abbestellungen sind bitte an die Geschäftsstelle zu richten, inhaltliche Anliegen an die Schriftleitung.

Autoren dieser Ausgabe:

Drs. Thomas Herwing, Hannover

D.Th. Bernhard Kaiser, Marburg

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke, Marburg

Dr. Wolfgang Nestvogel, Hannover/Marburg

Paul Rosin, Bad Salzufflen (Wüsten)

Druck: DÖNGES Druck + Medien GmbH, Dillenburg

**Diese Zeitschrift wird kostenlos versandt.
Wer sie mit einer Spende unterstützen möchte, sei hier auf die Kontonummer des Vereins für reformatorische Publizistik verwiesen:**

Volksbank Gießen – BLZ: 513 900 00

Konto-Nr. 637505

Raiffeisenbank Schaffhausen

Konto-Nr. 8453234

Herzlich willkommen ...

... zur Lektüre unserer Herbstausgabe! Viele Christen in unserem Land leiden, passend zur bevorstehenden Jahreszeit, unter Resignation und Mutlosigkeit. Die ethischen Entwicklungen in der Gesellschaft (welcher Spitzenpolitiker wird sich als nächster zur Homosexualität bekennen?) und die Verfallserscheinungen in den Volkskirchen haben teilweise dramatische Ausmaße angenommen. Aber auch die Bewegung der Bekennenden Gemeinden konnte noch nicht jene Dynamik gewinnen, die sich viele von ihr erhoffen. Viel mehr Gemeinden müßten noch entstehen, um den großen Bedarf an biblischer Lehre und geistlicher Heimat zu decken. Viel mehr Mitchristen müßten aus ihren Schlupfwinkeln und Rückzugshauskreisen auftauchen, um zusammen mit Glaubensgeschwistern Gemeinde zu leben. Viel mehr „Protestanten“, die als stumme Opposition in liberalen Gemeinden ausharren und still vor sich hin leiden, müßten den Schritt ins Freie und dann in neue Verbindlichkeit wagen! Dennoch besteht nicht der geringste Grund zu Mutlosigkeit, aber viel Grund zu zuversichtlicher Arbeit. „Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott den HERRN, daß ich verkündige all dein Tun.“ (Ps.73,28)

Zu solcherart tätiger Freude will die *Bekennende Kanzel* ermutigen, auf der diesmal Thomas Herwig eine Kernstelle der Römerbriefs auslegt (Seite 5). Wie eine Gemeinde neu entstehen und zugleich eine langjährige Geschichte integrieren kann, zeigt der Praxisbericht aus Bad Salzuflen/Wüsten (Seite 7). Wenn Sie selbst auf der Suche nach einer gemeindlichen Anlaufstelle in Ihrer Nähe sind, soll Ihnen der Überblick auf S. 9 helfen. Außerdem informieren wir über Sonderveranstaltungen, die in den kommenden Monaten neue Impulse für Gemeindeaufbau und Evangelisation vermitteln wollen und laden Sie dazu ein (Seite 10).

Die aktuellen Informationen zur kirchenpolitischen Lage stehen diesmal ausnahmsweise aus Platzgründen zwischen den Zeilen, weil wir unseren verehrten Lesern noch die Fortsetzung zweier Aufsätze schulden: Bernhard Kaiser schließt seine Überlegungen zum Stichwort „Bibeltreue“ ab (S.23). Unser Rückblick auf die Evangelisation ProChrist 2003 (Teil II) beschäftigt sich, wie angekündigt, mit dem Inhalt der Verkündigung und kommentiert die inzwischen als Buch vorliegenden Predigten von Ulrich Parzany (S. 12).

Jürgen-Burkhard Klautke erinnert daran, wie unser HERR Jesus den Kindern begegnet ist und erklärt das Taufverständnis des Heidelberger Katechismus (Seite 29). Kinder spielen dann auch eine wichtige Rolle beim Bericht über die *Akademie für Reformatorische Theologie* (ART) und deren Zusammenarbeit mit einem der zukunftsstrichtigsten Missionswerke in Deutschland – der *Kinderevangelisationsbewegung* (KEB). Besonders aktuell ist diesmal unsere Literaturempfehlung (S. 34): Das Buch über brisante Kursänderungen im Evangelikalismus wird erst in wenigen Wochen auf dem Markt erscheinen, dann aber hoffentlich bundesweit eine lebhaftige Debatte auslösen. Wir informieren Sie vorab.

Als Redaktion der *Bekennenden Kirche* haben wir dankbar festgestellt, daß unsere Beiträge weit über den Kreis der Bekennenden Gemeinden hinaus gelesen und diskutiert werden. Wir freuen uns über jede Reaktion, sei sie bestärkend oder in korrigierender Absicht geschrieben.

Die entscheidenden Fragen und Herausforderungen begegnen offenbar „grenzüberschreitend“ durch alle evangelischen Denominationen (Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften) hindurch. Wir sollten darum nach meiner Überzeugung weiterhin Wege suchen, auf denen wir uns gegenseitig unterstützen und wo möglich zusammenarbeiten können. Je weiter die „alte“ Evangelische Allianz sich von ihrem ursprünglichen Kurs entfernt, umso dringlicher brauchen wir eben eine „neue“.

Abschließend ein organisatorischer Hinweis: Es kann immer wieder vorkommen, daß jemand auf unserer Bezieherliste steht, der sich nicht (mehr) über die Zusendung der *Bekennenden Kirche* freut (wenn auch schwer vorstellbar...). Oder aber Sie benötigen zusätzliche Exemplare, die sie an andere weitergeben wollen. In beiden Fällen genügt eine kurze Information an unsere Geschäftsstelle (siehe Impressum). Der Umfang der BK ist diesmal besonders groß ausgefallen, das Schriftbild dafür aber ebenso.

Möge der HERR Sie bei der Lektüre unserer Nr.15 und in Ihrer eigenen Gemeindegemeinschaft segnen. Gott hat uns nirgendwo versprochen, daß unsere Sehnsucht nach innerem und äußerem Gemeindegewachstum innerhalb kurzer Frist erfüllt werden würde. Was ER uns aber verheißen hat, sind seine Nähe (Mt.16,18; 28,18) und die Zielsicherheit seines Wortes (Jes.55,11), mit der Gott selbst zu seiner Zeit Menschen und Gemeinden souverän vom geistlichen Tod ins Leben ruft. Charles Haddon Spurgeons Wort paßt darum nicht nur ins 19. Jahrhundert: „Wir leben in bösen Zeiten; aber solange Jesus lebt und in seiner Gemeinde regiert, brauchen wir unsere Fahne nicht furchtsam einzurollen. Unter seinem Siegespanier geht's mit heiligem Mut vorwärts!“

Diesen Mut wünscht sich und Ihnen
Ihr Wolfgang Nestvogel

Was ist Offenbarung?

Studienwochenende an der ART am 26. und 27. September 2003

Dozent: Bernhard Kaiser D.Th. (Marburg)

Umfang: 10 Unterrichtseinheiten à 50 Minuten

Freitag, 26. September, 16 bis 21 Uhr

Samstag, 27. September, 9 bis 17 Uhr

Auskunft und Anmeldung:

ART-Sekretariat, Lahnstr. 2, 35037 Marburg/L.;

Tel.: 06421-590863-0; Fax: 590863-9

Bekennende Kanzel

von Thomas Herwing

Seit einem Jahr ist der Autor als Pastor der Bekennenden Evangelischen Gemeinde Hannover tätig. Im Herbst 2002 absolvierte er außerdem die Prüfung zum Drs. (Doctorandus) an der Universität Apeldoorn (Niederlande). Beim folgenden Beitrag zur „Bekennenden Kanzel“ handelt es sich um Thomas Herwings Antrittspredigt, die für den Druck gekürzt wurde.

Was wirklich zählt!

Worauf muss eine Gemeinde achten, wenn sie Menschen mit der Frohen Botschaft von Jesus Christus erreichen will? Was zählt wirklich, wenn es um den Ruf zum Glauben geht? Der Apostel Paulus beantwortet diese grundlegenden Fragen im 10. Kapitel seines Römerbriefes.

1. Voraussetzung

Zunächst zeigt uns Paulus die Voraussetzung dafür, daß der Ruf zum Glauben erfolgen kann (V.14-15): Wie sollen sie denn den anrufen, an den sie nicht gläubig geworden sind? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören, ohne einen Verkündiger? Wie sollen diese Verkündiger aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Wie soll das denn gehen? Es müssen Verkündiger ausgesendet werden, damit Menschen von Jesus Christus hören. Menschen gehen verloren, wenn sich Christen nicht aufmachen und ihnen von Christus erzählen. Ist uns das noch so dringlich bewusst?

Wie wichtig die Aussendung von Verkündigern ist, bestätigt Paulus mit einem Schriftzitat aus Jesaja 52,7: Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten, die das Gute verkündigen! Ihre Füße sind lieblich, das heißt: sie sind wichtig, weil mit diesen Füßen das Evangelium in die Welt getragen wird. Im Dienst der Apostel erfüllt sich die Verheißung von Jes.52 – und in unserem Dienst! Insofern stehen wir heute in einer Reihe mit den Aposteln, jenen ersten Botschaftern, die Jesus aussandte. Wir haben denselben Auftrag – nur eben 2000 Jahre später. Aber an dem Auftrag hat sich nichts geändert. Boten, die das Evangelium weitersagen, dürfen sich glücklich schätzen. Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten, die das Gute verkündigen! Es ist ein Vorrecht! Und: Wir haben den Inhalt der Botschaft ja selbst erfahren. Wir sind Boten, die man eigentlich gar nicht dazu treiben muss, den Auftrag auszuführen. Paulus sagt zu den Christen in Korinth: Die Liebe Christi treibt uns an (2.Kor.5,14). Gott hat uns mit sich versöhnt und darum fordern wir jetzt andere auf: Lasst euch auch versöhnen mit Gott! (2.Kor.5,20)

2. Verantwortung

Ein Zweites ist wichtig, wenn Menschen zum Glauben an Jesus gerufen werden. Paulus macht klar, wofür der Bote verantwortlich ist – und wofür nicht: *Doch nicht alle sind dem Evangelium gehorsam. Denn Jesaja sagt: Herr, wer hat unserer Botschaft geglaubt?* (Rö.10,16). – Viele Menschen haben die Voraussetzung, an

Christus zu glauben: ihnen wurde das Evangelium gepredigt. Aber trotz dieser Voraussetzung lehnen sie die Botschaft ab. Warum? Ihnen fehlt der Glaube. Damit macht Paulus zugleich eine wichtige Aussage über den Boten: Der Bote ist nicht verantwortlich dafür, welche Auswirkung die Botschaft haben wird – er hat nur den Auftrag, sie zu verkündigen. Das ist sein Selbstverständnis. Er ist nichts anderes als ein Herold, also jemand, der eine anvertraute Botschaft weitergibt im Auftrag seines Herrn. Der Bote ist dafür verantwortlich, daß er die Botschaft genau so weitergibt, wie sein Herr sie ihm übermittelt hat. Er ist also verantwortlich für den Inhalt der Botschaft, aber nicht dafür, welche Auswirkung die Botschaft beim einzelnen Hörer haben wird. Woran liegt es denn, wenn Menschen dem gepredigten Evangelium nicht glauben? An der schlechten Rhetorik des Predigers? Oder daran, daß die Botschaft nicht dem modernen Menschen gemäß verpackt wurde?

Ein Theologe hat dazu einen interessanten Vergleich angestellt, er fragte: Soll ein Pastor das Wort Gottes so predigen, wie ein Hafenarbeiter den Sack trägt oder so, wie ein Baum die Frucht bringt. Wir neigen wahrscheinlich dazu, zu sagen: „So, wie der Baum, der Frucht bringt, so soll der Pastor mit der Predigt Frucht bringen.“ Aber das würde doch letztlich heißen: es kommt bei der Predigt auf den Prediger an. Er selber versucht, Frucht zu bringen. Er stellt sich selber dar. Das ist aber nicht die biblische Perspektive. Paulus sagt ja ausdrücklich zu den Korinthern: Wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, den Herrn (2.Kor.4,5). Das heißt also: ein Pastor sollte so predigen, wie ein Hafenarbeiter den Sack trägt! Der Sack und sein Inhalt ist ihm von einem anderen, nämlich seinem Arbeitgeber, aufgeladen worden. Logischerweise muss der Hafenarbeiter in der Lage sein, den Sack zu tragen, sprich: der Prediger muss die Botschaft von Jesus Christus kennen und kommunizieren können. Aber die Botschaft selbst ist nicht von ihm, sondern von seinem Herrn. Und so versucht der Prediger, den Inhalt vollständig weiterzugeben, so wie der Hafenarbeiter den Sack, das ist seine Aufgabe. Es ist nicht seine Aufgabe, das Ergebnis seiner Predigt zu manipulieren, indem er verschiedene Methoden anwendet, um den Menschen die Entscheidung für Jesus leichter zu machen. Nein, er ist verantwortlich für den Inhalt – nicht für das, was der Inhalt bewirkt. Gott ist derjenige, der Wachstum schenkt, das können wir nicht manipulieren. Selbst der „vollmächtigste“ Prediger kann keinen Menschen zum Glauben führen, wenn Gott es nicht gibt. Unsere Verantwortung beschränkt sich darauf, das Wort recht und ohne menschliche Beimischungen zu verkündigen – so, wie der Hafenarbeiter den Sack trägt. Das ist die Verantwortung des Predigers.

3. Verpflichtung

In Vers 17 nennt Paulus die Quintessenz seiner Ausführung; das, worauf alles hinausläuft. Diesen Merksatz sollen sich die Christen in Rom und überall dick anstreichen: So kommt der Glaube aus der Predigt (man könnte auch übersetzen: aus dem Gehörten); die Predigt aber kommt durch das Wort Christi. Glaube entsteht durch die Botschaft von Christus. Unsere Verpflichtung besteht also darin, das Wort Christi zu predigen; und zwar das Wort von Ihm und das Wort über Ihn. Christus ist sowohl der Autor als auch der Inhalt.

Das Wort Gottes, das Evangelium, ist selbst die Kraft Gottes zur Rettung. Dieses Wort hat es deshalb nicht nötig, daß wir ihm durch raffinierte Methoden ein paar Stützen mitgeben. Das Wort Gottes hat in sich genügend Kraft, Glauben zu wirken, es muss nicht erst mächtig gemacht werden. Daß es zur Frucht kommt, also daß beim Menschen Glauben entsteht, das steht eben nicht in unserer Verfügungsgewalt, sondern das hängt ab von dem lebendigen Gott, der sich Menschen erwählt hat.

Die Gemeinde ist deshalb kein Ort, an dem sich Machbarkeitsdenken breit machen sollte – nach dem Motto: „Wenn wir dies oder das einführen, wenn wir diese oder jene Methode wählen, dann wird die Gemeinde wachsen.“ Wir sind dazu verpflichtet, unseren Ausgangspunkt bei Gott und seinem Handeln zu nehmen. Deshalb wollen wir darauf vertrauen, daß Gott selbst Menschen zum Glauben führt, und daß sein Wort ausreicht, um Menschen zu bekehren. Daraus folgt nicht, daß wir die Hände jetzt in den Schoß legen können. Nein, es bedeutet, daß wir zu den Menschen hingehen, sie aufsuchen und ihnen das Evangelium erzählen sollen – und daß wir für sie beten. Das Resultat dürfen wir dann getrost Gott überlassen. Nochmals: wir sind dazu verpflichtet, hinauszugehen, den Menschen das Evangelium zu verkündigen. Aber wir dürfen keine „Mogelpackung“ abliefern, sondern wir sind nur Boten, die das treu weitergeben, was ihnen aufgetragen wurde: Predige das Wort Christi!

Predige das Wort Christi, denn wo es nicht verkündigt wird, da mag vielleicht auf den ersten Blick viel Attraktives und Sehenswertes entstehen, aber es fehlt die Substanz. Nimm der Gemeinde die Predigt des Wortes Gottes und du hast ihren Kern herausgeschnitten. Was also wirklich zählt in der Gemeindegemeinschaft – und in der Arbeit des Pastors – ist der eine Auftrag, zu dem uns Gott als Boten aussendet: Predigt das Wort Christi – zur Zeit oder zur Unzeit (2.Tim.4,2). Und dazu wird Gott seinen Segen geben.

Das hat sich bewährt in ... Bad Salzuflen/Wüsten

von Paul Rosin

Wenn wir berichten sollen und auch gern wollen, was sich in der *Bekennenden Evangelischen Kirche Bad Salzuflen-Wüsten* bewährt hat, dann möchten wir nicht nur von etwas reden, das wir gerade begonnen haben. So gibt es z.B. seit einigen Monaten einen Frauenkreis, der einen guten Anfang genommen hat. Bei einem Auto fragt man ja auch nicht nach sechs Monaten, ob es sich bewährt hat, sondern nach vielen Jahren und Fahrten durch Regen und Sturm.

Unsere Gemeinde hat schon seit 15 Jahren einen eigenen Gottesdienst. Über diese Zeit vor unserer offiziellen Gründung als „Bekennende Gemeinde“ (2001) wäre schon manches zu berichten. Wir wollen hier vor allem zurückgreifen in jene Zeit, als der Kern unserer Gemeinde sich kennenlernte und in manchen Stürmen enger zusammenwuchs. Diese Bruderschaft wurde immer fester im Wort Gottes ge-

gründet und durch Bekenntnisse auf rechtem Kurs bewahrt. Ohne diesen festen, bewährten Kurs ist eine Gemeinde immer anfällig für Einflüsse des Zeitgeistes.

Wenn wir uns heute „Bekennende EVANGELISCHE Kirche“ nennen, dann aus dem bewährten Grunde, daß wir zu dem vierfachen „allein“ der Reformation stehen wollen: Allein Christus – allein die Schrift – allein die Gnade – allein der Glaube.

Dortmund 1966

Ihren Anfang nahm unsere Bruderschaft mit der gemeinsamen Fahrt zum ersten großen Bekenntnistag am 6.März 1966 in Dortmund. Auch der große Bekenntnis-konvent, der 1979 in der Stadthalle Hannover veranstaltet wurde, war für uns ein ermutigendes Ereignis. Damals hatten wir noch bekenntnistreue Pastoren in unseren Kirchengemeinden Sylbach und Wüsten, aus denen die meisten unserer heutigen Gemeindeglieder kommen. In den Zeiten des Bekenntniskampfes gegen die sog. „Moderne Theologie“ (Bultmannschule und Bibelkritik) bewährte sich diese Gemeinschaft immer mehr – gefördert durch die Bekenntnisbewegung und deren *Bekennnisbrief*. Ohne diesen Hintergrund wäre unsere „Bekennende Kirche“ in Bad Salzuflen nicht denkbar. In alledem wissen wir aber auch, daß Gott als der Herr der Geschichte alle Fäden in seiner Hand hält.

Missionarische Existenz

Die andere bewährte Wurzel unserer Gemeinde liegt in der missionarischen Tätigkeit vieler Brüder in der Vergangenheit. Bis zu 80.000 Traktate und Broschüren haben wir pro Jahr hier in unserem Umfeld verteilt und fast in jedem Jahr eine Zeltmission an den verschiedenen Orten mit anderen Gemeinden zusammen durchgeführt – und das über viele Jahre hinweg.

Dadurch konnten wir viele Glaubensgeschwister in unserem Umfeld kennenlernen und sind auch selbst bekannt geworden. Das kommt unserem Gemeindeaufbau heute zugute. Manche Kritiker haben der Bekenntnisbewegung vorgeworfen, sie sei nicht missionarisch genug. Dieser Vorwurf trifft die Bekenntnisbewegung in unserer Region gewiß nicht.

Die aktuelle Situation

Was hat sich nun bewährt in den letzten Jahren unserer Gemeinde? Wir sind mit Dank und Freude gebunden an Christus und sein irrtumsloses Wort. In einer Zeit, in der die Lehre immer mehr mißachtet wird, wollen wir an der gesunden Lehre der Heiligen Schrift festhalten. Aus diesem großen JA ergeben sich auch Abgrenzungen, von denen ich einige Dinge exemplarisch nennen möchte:

Wir haben uns der massiven Ökumenisierung mit dem Fernziel einer „Ökumene der Religionen“ nicht unterworfen und werden es auch künftig nicht tun. Wir lehnen jegliche Verbindung zur Charismatik ab. Wir sind frei von jeglicher Kirchenobrigkeit, damit auch frei von deren Geld und Räumlichkeiten.

Unter solchen Bedingungen haben wir keinen Mangel an Verkündigern und Mitarbeitern für Bibelkreise und Kinderarbeit. An dieser Stelle möchte ich denen für

ihre treuen Dienste herzlich danken. Am meisten aber danken wir unserem HERRN für den Segen dieser Pionierjahre. Die Zahl der Gottesdienstbesucher hat sich mit Kindern auf bis zu 50 Personen erhöht und ist weiterhin steigend. Bei der Gestaltung der Gottesdienste halten wir fest an dem bewährten Liedgut von Reformation, Pietismus und Erweckung. Seit dem 11.Mai 2003 gibt es in unserer Gemeinde auch gewählte Älteste: Klaus Ingram, Gerhard Niewald und Paul Rosin. Ferner sind wir seit Juni diesen Jahres als eingetragener Verein vom Amtsgericht anerkannt. Taufen und Konfirmationen haben bereits stattgefunden. Für den Sommer 2004 wird eine Zeltevangalisation in Bad Salzuflen geplant.

So blickt die *Bekennende Evangelische Gemeinde Bad Salzuflen-Wüsten* erwartungsvoll nach vorn und lädt alle Interessierten herzlich zum Gottesdienst ein. Durch unsere gute Verkehrslage, nahe der Autobahnausfahrt „Herford-Ost“, sind wir für die ganze Region Herford – Bielefeld – Detmold gut zu erreichen.

Weitere Informationen zu Veranstaltungen und die Kontaktadresse finden Sie auf den Seiten 9 und 11.

AUF EINEN BLICK: BEKENNENDE GEMEINDEN IN DEUTSCHLAND

Aachen: Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde Aachen

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr, Freunder Landstr. 56,
D-52078 Aachen-Brand (bei Familie Juschka)

Kontakt: Ralf Pettke, Tel.: 02 41-54 24 05, Fax: 02 41-54 24 02
e-mail: RPettke@t-online.de

Bad Salzuflen: Bekennende evangelische Kirche Bad Salzuflen-Wüsten

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst
statt), Salzufler Str. 37, D-32108 Bad Salzuflen (bei G. Niewald)

Kontakt: Paul Rosin, Tel.: 0 52 22-2 03 46;
Gerhard Niewald, Tel: 0 52 22-6 13 04

Duisburg: Bekennende Evangelische Gemeinde unter dem Wort
Duisburg-Marxloh

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst
statt), Johannismarkt 7, D-47169 Duisburg-Marxloh

Kontakt: Pastor Peter Splitt, Tel.: 0 28 31-13 26 50; Fax: 0 28 31-13 26 51;
Helmut Böllerschen, Tel.: 0 28 42-4 15 00

Gießen: Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst
statt), Wingert 18, D-35396 Gießen-Wieseck

Kontakt: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke, Tel.: 0 64 41-96 26 11;
Fax: 0 64 41-96 26 09; e-mail: Klautke@aol.com

- Hannover:** Bekennende Evangelische Gemeinde Hannover
 Gottesdienst: Sonntag: 10:30 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Universität Hannover, Hörsaal B 302 (Haupteingang)
 Kontakt: P. Thomas Herwing, Tel.: 05 11-4 73 81 79;
 e-mail: thomas.herwing@gmx.de
- Neuwied:** Bekennende Evangelische Gemeinde Neuwied
 Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Heimathaus (Schloßstraße), D-56564 Neuwied
 Kontakt: Pfr. Jakob Tschardtke, Tel.: 0 26 31-77 92 94; Fax: 77 92 95;
 e-mail: Jakob.Tschardtke@t-online.de
- Osnabrück:** Bekennende Evangelische Gemeinde Osnabrück
 Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr, (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt) Kollegienwall 19 (Sprachschule Eilert), D-49074 Osnabrück
 Kontakt: Prediger Jörg Wehrenberg, Tel: 05 41-9 58 70 15;
 e-mail: joerg.wehrenberg @osnnet.de
- Wuppertal:** Bekennende Evangelische Gemeinde Bergisches Land
 Gottesdienst: Sonntag (14-tägig) 17:00 Uhr, Vogelsangstraße 50 (Altenheim), D-43109 Wuppertal
 Kontakt: Hans-Martin Radoch, Tel.: 0 23 36-8 32 57,
 Lothar Jesinghaus von Jesinghausen, Tel.: 02 12-81 15 47

Veranstaltungen im Umfeld der Bekennenden Gemeinden

Bibeltag in der BEG Duisburg/Marxloh: Sonntag, 23. November 2003

- Thema: Mut zur Evangelisation!
 Titus – ein evangelistisches Manifest
- Referent: Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel (Hannover)
- 10.30 Gottesdienst
- 14.00 Vortrag: „Umkämpfte Evangelisation – der Auftrag bleibt!“
- Ort: Duisburg-Marxloh, Johannismarkt 7
- Infos: Pastor P. Splitt (Tel. 0 28 31-13 26 50 / Fax: 0 28 31-13 26 51)

**Bekennnistag in Bad Salzuflen/Wüsten:
Samstag, 8. November 2003**

Thema: „Das Priestertum aller Gläubigen angesichts der Lage in den Kirchen“

10.00 Bibelarbeit: *Das Priestertum der Christen* (1.Petr.2,9)

Pastor Ulrich Zimmermann

Aktueller Lagebericht: Prediger Walter Keim (Gelsenkirchen)

12.30 Gemeinsames Mittagessen

14.00 Seminare zum Thema

Allgemeines Priestertum – Überlebensfrage der Bekennenden Gemeinde (Herbert Becker)

Allgemeines Priestertum und neutestamentliche Ämter – kein Widerspruch! (W. Nestvogel)

15.30 Vortrag: *Volkskirche ohne Perspektive? Was wird aus dem Gottesvolk?*

Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel (Hannover)

Wichtig: Parallel wieder Kinder- und Jugendtag!!

Ort: Bürgerhaus in Bad Salzuflen – Ortsteil Wüsten, Kirchheider Str.

Veranstalter: Bekennende ev. Kirche Bad Salzuflen/Wüsten –

Kamen-Initiative e.V. – Bekenntnisbewegung Westfalen-Lippe

Infos: P. Rosin (Tel. 0 52 22-2 03 46) – G. Niewald (Tel. 0 52 22-6 13 04)

Außerdem weisen wir hin auf zwei Veranstaltungen von Organisationen, die dem Anliegen der Bekennenden Gemeinden verbunden sind:

**Tagung der Bekenntnisbewegung Westfalen-Lippe in Kamen:
Samstag, 27. September 2003**

Beginn: 9.30 Uhr (Abschluß ca. 16 Uhr)

Referent: Rudolf Ebertshäuser (Leonberg)

Thema (u.a.): „Die charismatischen Lobpreislieder – Erneuerung oder Verfälschung der christlichen Anbetung?“

Ort: Stadtmission Kamen, Derner Str.12

Kontakt: Walter Keim (Tel. 02 09-15 55 98 22)

**„Theologische Woche“ der Bekennenden ev.-mennonitischen
Gemeinde Espelkamp: 20.-23. Oktober 2003**

Wo: Bürgerhaus Espelkamp, Wilhelm-Kern-Platz 14, 32339 Espelkamp

Wann: 19.30 Uhr

Themen: *Allein die Bibel!* (20.10., R. Senk) – *Allein Christus!* (21.10., P. Fischer)
– *Allein die Gnade!* (22.10., W. Nestvogel) – *Allein der Glaube!* (23.10.,
P. Splitt)

Kontakt: Ronald Senk, Hauptstraße 259, 33818 Leopoldshöhe,
Tel: 0 52 02-99 85 14, E-Mail: senk.ronald@freenet.de

ProChrist 2003 – Identitätskrise der Evangelisation (Teil II)

von Wolfgang Nestvogel

Im ersten Teil des Aufsatzes (BK 14, S. 15-22) haben wir nachgewiesen, inwiefern ProChrist den aktuellen Ökumenismus unterstützt und Teile der evangelikalen Bewegung in diesen Sog hineinzieht. Im zweiten Teil betrachten wir die Verkündigung bei ProChrist 2003. Diese Untersuchung wird in der nächsten Ausgabe (BK 16) fortgesetzt und abgeschlossen.

Die Vorträge bei ProChrist 2003

Für die Untersuchung der acht Predigten von *ProChrist 2003* sind wir in der glücklichen Lage, daß sie in einer vom Prediger autorisierten schriftlichen Fassung vorliegen. Dabei handelt es sich um Nachschriften der Originalvorträge, die anschließend von Ulrich Parzany selbst für die Veröffentlichung überarbeitet wurden: *Unglaublich. Reden vom Zweifeln und Staunen*.¹ Wir können uns also auf eine Quelle stützen, die das Ergebnis ruhiger Überprüfung darstellt und damit die authentische Position des Verfassers dokumentiert.

1. Was muß evangelistische Verkündigung leisten?

Die Aufgabe der „Evangelisation“ geht auf einen urbiblischen Begriff zurück (Gal.1,8; 1.Kor.1,17; 2.Kor.11,7).² Evangelisation geschieht dort, wo man die Botschaft des Evangeliums weitergibt. Das kann in unterschiedlichen Formen von der Großveranstaltung bis zum Zwiegespräch geschehen. Ob jemand evangelisiert, entscheidet sich also nicht an einer *bestimmten Form*, die er benutzt, sondern an einem *bestimmten Inhalt*, den er kommuniziert, an einer *bestimmten Wahrheit*, die er ausrichtet. Die Aufgabe ist noch nicht damit erfüllt, daß Begriffe gebraucht werden, die zur evangelistischen Botschaft gehören (z.B. Sünde, Vergebung, Kreuz Jesu). Diese Begriffe müssen vielmehr so verwendet, erklärt und in Beziehung zueinander gesetzt werden, daß sie den gleichen *Inhalt*, die gleiche *Lehre* beschreiben, wie sie uns in Gottes Wort vorgegeben ist. Wenn wir Predigten untersuchen, geht es folglich nicht nur um einzelne Schlüsselwörter (dafür würde der Einsatz eines Computers ausreichen), sondern um zusammenhängende Konzepte, um Lehre.

Evangelisiert wird dort, wo man den Inhalt des Evangeliums treu und unverkürzt weitergibt. Bevor der Nichtchrist, etwa zum Abschluß einer Veranstaltung, zur Umkehr gerufen wird, muß er gründlich über die Bedingungen und das Ziel dieses Schrittes informiert worden sein. Deshalb hat die evangelistische Predigt an jedem Abend das *ganze Evangelium* auszurichten. Man muß davon ausgehen, daß viele Hörer nur an einer Veranstaltung teilnehmen. Hier müssen sie *das Evangelium hören*. Darin liegt die Bringschuld des Evangelisten. Er darf sich nicht darauf verlassen, daß sein Hörer sich aus mehreren Einzelvorträgen die Gesamtbotschaft

¹ Hänssler-Verlag: Holzgerlingen 2003. Zur Entstehungsgeschichte siehe S. 9.

² Vgl. meine ausführlichere Erläuterung in *Dynamisch Evangelisieren*, Wuppertal 2001, S. 108f.

selbst zusammensetzt. Das stellt jeden von uns, der häufiger zu denselben evangelistischen Adressaten spricht, vor die schwierige Aufgabe, denselben *Inhalt*, dieselbe *Grundbotschaft* auf unterschiedliche *Weise* zu transportieren.

2. Die Grundbotschaft der Evangelisation – in Kurzfassung

Die Substanz der evangelistischen Botschaft läßt sich in wenigen Schritten beschreiben, die aufeinander aufbauen und sich gegenseitig erklären. Man muß diese Aspekte nicht immer in der gleichen *chronologischen* (zeitlichen) Reihenfolge präsentieren. Der *logische* Zusammenhang, der sachliche Gehalt, darf aber nicht verkürzt werden. Folgende Wahrheit ist dem Nichtchristen von Gottes Botschaftern zu überbringen³:

- a) Inhaltlicher Ausgangspunkt der Evangelisation ist der heilige und persönliche Gott. Er ist der Schöpfer, dem jeder Mensch gehört und vor dem sich jeder zu verantworten hat. Die entscheidende Frage über dem Leben jedes Menschen ist, wie es um sein Verhältnis zu Gott steht (vgl. Joh.17,3)!
- b) In Gottes Urteil wird der Mensch – obwohl als Geschöpf geliebt – als Feind Gottes bewertet, der unter dem Gericht und Zorn Gottes steht (Joh.3,36; Rö.5,8ff. u.ö.); er tut nicht nur einzelne Sünden, sondern ist im Kern seines Wesens Sünder (Mt.15,18f.), d.h. in rebellischem Stolz gegen Gott gerichtet.
- c) In Jesus Christus, der durch seinen stellvertretenden Sühnetod die uns zukommende Strafe auf sich nimmt und in der Auferstehung den Tod entmachtet, eröffnet der gerechte Gott den gnädigen Weg zur Rettung.
- d) Aufgrund des in Kreuz und Auferstehung gewirkten Heils, ruft Gott den Sünder zu Umkehr und Glauben an seinen Sohn Jesus Christus.
- e) An der Stellung zu IHM entscheidet sich das ewige Schicksal jedes Menschen (Alternative des doppelten Ausganges: Himmel oder Hölle).

3. Das Evangelium und die Vorträge von ProChrist 2003 – ein Vergleich

Worum es geht

Zunächst ist festzuhalten, worum es in diesem Abschnitt nicht geht. Es geht nicht um die Bewertung der Motive von Pfarrer Ulrich Parzany (UP). Wir unterstellen, daß er sich mit ganzem Herzen für die geistliche Rettung von Menschen einsetzen will, ohnehin steht eine Diagnose unser aller inneren Beweggründe allein Gott zu. Es geht ebenfalls nicht um *die* Verkündigung von UP in seiner gesamten Laufbahn als Evangelist, sondern um jene Predigten, die er im Rahmen von ProChrist 2003 gehalten hat. Es geht ebensowenig um die Frage, ob UP die oben beschriebenen Kernaussagen des Evangeliums persönlich glaubt, auch davon gehen wir selbstverständlich aus.

Worum es hier allein geht, ist die Frage: Wurde das Evangelium, wie oben beschrieben, an den acht Abenden der Evangelisation jeweils verkündigt? Auch Pau-

³ Zur Begründung siehe aaO, S. 134-141 Ausführlich habe ich diese Koordinaten im Rahmen meiner Dissertation am Beispiel der evangelistischen Verkündigung von Martyn Lloyd-Jones erörtert: *Erwählung und/oder Bekehrung? Das Profil der evangelistischen Predigt und der Testfall Martyn Lloyd-Jones*, Aachen 2002, S. 409-498.

lus hat einzig diese Fragestellung als sinnvoll akzeptiert. Als in Philippi Evangelisten auftraten, deren Motive offensichtlich geistlich verwerflich waren, betonte der Apostel, daß dieser *persönliche* Umstand hinzunehmen sei, solange der *Inhalt* ihrer Verkündigung den Vorgaben des Evangeliums entspräche:

...jene verkünden Christus aus Eigennutz... Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit [das meint: mit unaufrichtigen oder aufrichtigen Motiven!], so freue ich mich darüber. (Phil.1,17-18)

Auch UP hat im Vorfeld der Veranstaltung gesagt, daß diese Frage das einzig angemessene Kriterium sei, an dem er sich selbst messen lassen wolle:

Ich verhandele mit niemandem über die Inhalte meiner Verkündigung. Diese messe ich ausschließlich an der Bibel.⁴

Diesem Maßstab muß sich jeder Christ, der das Evangelium weitergibt, unterwerfen. Wir nehmen UP deshalb beim Wort, indem wir fragen, *ob* und ggfs. *wie* er die biblischen Eckpunkte des Evangeliums in seinen Essener Pro-Christ-Predigten umgesetzt hat. Aus Platzgründen legen wir in diesem Aufsatz den Schwerpunkt auf die Lehre vom Menschen (Anthropologie), die UPs Verkündigung vermittelt hat.⁵

Das anthropologische Konzept der Pro-Christ-Verkündigung

Evangelistische Verkündigung hat zunächst die Aufgabe, den Sünder über seine Situation vor Gott – also gemäß dem Urteil Gottes – aufzuklären. Der Hörer benötigt fremde Hilfe, um die eigene geistliche Lage angemessen bewerten zu können. Mag er aufgrund des Gewissens etwas von seiner Schuld ahnen (Rö.2,14f.), die grundsätzliche Qualität und die weitreichenden Folgen der Sünde sind ihm verborgen (1.Kor.2,14) und kommen erst im Licht des Wortes Gottes an den Tag.

An dieser Frage werden also die Weichen für die Ausrichtung der gesamten evangelistischen Predigt gestellt: Was erfährt der Hörer aus Gottes Perspektive über seine Situation? Wo liegt nach Aussage des Evangelisten seine eigentliche Not, sein entscheidendes Bedürfnis? Wird ihm mitgeteilt, wie Gott sein Leben unter der Sünde beurteilt? Wird sein Kardinalproblem, das verdorbene und gegen Gott gerichtete Herz (Mt.15,18f.; 1.Mo.8,21), aufgedeckt?

Wenden wir uns mit dieser Frage an UPs Predigten, ist zunächst festzuhalten, daß sie das Gottesverhältnis des Menschen wohl zur Sprache bringen. Er muß sein Leben vor Gott verantworten (V1)⁶. Er lebt von Gott getrennt (V2), was UP mit unterschiedlichen Begriffen beschreiben kann: als zerbrochene Beziehung zu Gott (V7), als taubes Herz gegenüber Gott (V7), als Gottesferne, die das entscheidende Pro-

⁴ Idea spektrum 11/2003, S. 20.

⁵ Bei meiner Untersuchung der acht Predigten habe ich in vergleichbarer Weise UPs Umgang mit dem Umkehr- bzw. Bekehrungsbegriff, dem Kreuzesgeschehen und der Zielperspektive, die er dem Zuhörer in Aussicht stellt, analysiert. Die Ergebnisse fließen z.T. bereits in diesen Aufsatz mit ein, sollen aber in einer weiteren Veröffentlichung noch einmal ausführlicher dargestellt werden.

⁶ „V“ bezeichnet die Vorträge in UPs o.g. Publikation (V1 = 1.Vortrag). Werden Seitenzahlen angegeben, folgen sie nach dem Komma und beziehen sich auf das Buch (V1, 8 = 1.Vortrag, S.8). Wörtliche Zitate werden i.d.R. in Anführungsstrichen wiedergegeben, inhaltliche Zusammenfassungen als Paraphrase.

blem des Menschen darstellt (V6). Einmal spricht der Evangelist davon, daß man in Ewigkeit von Gott getrennt und deshalb verloren sein könne. Es werde darum eine ewige Kluft geben zwischen denen, die verloren gehen, weil sie meinten, Gott nicht zu brauchen – und denen, die in Gemeinschaft mit ihm leben (V1). Ein weiteres Mal deutet UP diese ewige Konsequenz nur an, wenn er sagt, daß wir an der Trennung von Gott „vor die Hunde gehen“, und zwar „in Zeit und Ewigkeit“ (V7).⁷

Trotz dieser Aussagen wird dem Hörer eine entscheidende Wahrheit in allen acht Vorträgen nicht mitgeteilt. Er erfährt nicht (und schon gar nicht an jedem Abend), wie es zu dieser Gottesferne oder zerbrochenen Beziehung zwischen Gott und Mensch kam und worin diese in ihrem Wesen besteht. Der Sünder erfährt nicht, daß Gott seinen Zustand als gegen Gott gerichtete Rebellion und Feindschaft bewertet; er erfährt nicht, daß er im Kern verdorben ist und ein böses Herz hat; er erfährt nicht, daß sein Unglaube und seine Ignoranz gegenüber dem heiligen Gott dessen ewiges Verdammungsurteil nach sich ziehen werden (darum die ewige Trennung!); er erfährt nicht, daß der Tod die selbst verschuldete Folge dieser Sünde ist.⁸ Die Totalkatastrophe des historischen Sündenfalls bleibt ebenso unerwähnt, und damit auch die biblische Fundamentalerklärung für den Zustand von Welt und Mensch. *Der Gesamteindruck von UPs Vorträgen läßt die Gottesferne mehr als persönlich erfahrene Not denn als persönlich zu verantwortende Schuld erscheinen.*

Der Mensch unter Gottes Zorn

Indem so die Stellung des Sünders vor Gott nicht mit letztem Ernst dargestellt wird und unklar bleibt, wird auch umgekehrt Gottes Stellung zum Sünder verharmlost. Dieser erfährt nicht, daß er unter Gottes Zorn steht und als sein Feind betrachtet wird, der ohne Jesu Vergebung dem gerechten göttlichen Verdammungsurteil ausgeliefert *bleibt*. Dieses Gottesurteil wird nicht nachhaltig formuliert, sondern Gott erscheint fast ausschließlich als der Liebende, der dem Menschen dazu verhelfen will, daß dessen von der Sünde ersticktes und belastetes Leben endlich gelingt. Darum muß der Hinweis auf Gottes Heiligkeit die Ausnahme bleiben. Darum wird zwangsläufig als Folge der Sünde schwerpunktmäßig die Behinderung der Lebensentfaltung genannt.⁹

Gottes Wort aber diagnostiziert das Gottesverhältnis des Sünders nicht nur mit dem Befund der Trennung, bzw. zerbrochenen Beziehung. Vielmehr wird der Mensch aufgrund seiner Verstrickung in die Sünde als Zerstörer dieses Verhältnisses moralisch in Haftung genommen. Er findet sich nicht nur getrennt von Gott vor, sondern zementiert diese Trennung aktiv (auch wenn er sich dessen nicht bewußt sein sollte). Deshalb steht er gerechterweise unter dem Zorn desselben Gottes, der den Sünder in Liebe sucht. Diese dramatische Dimension, diese biblische Grundspannung bleibt bei Pro Christ weitgehend ausgeblendet.

⁷ Allerdings wird nicht in allen acht Vorträgen das Gottesverhältnis in dieser Weise thematisiert, manchmal bleibt es „zwischen den Zeilen“ angedeutet.

⁸ Nur einmal blitzt diese Wahrheit auf, wenn der Hörer – in Darstellung der Botschaft des Propheten Jeremia – erfährt: „Gott ist ein heiliger Gott. Und ihr habt ihn beleidigt. Ihr habt seine Worte und Gebote mit Füßen getreten“ (V2, 33). Dieser Hinweis stellt im Rahmen der gesamten Verkündigung eine Ausnahme dar.

⁹ Beispiele: Dein Leben kann nicht gelingen, wenn du Gottes Gebote mit Füßen trittst (V2); Sünde ist der „Alltagsschrott, der dein Leben blockiert“ (V4); Sünde ist „alles, was unser Leben zerstört“ (V6).

Das Verständnis von Sünde

Die so verkürzte und zu harmlose Beschreibung des Gott-Mensch-Verhältnisses geht einher mit einem unvollständigen und daher „schillernden“ Sündenbegriff. Als UP in einem Interview mit dem Vorwurf konfrontiert wurde, er spreche „zu wenig von Sünde und Buße“, wies er dies mit Nachdruck zurück: „Das soll mir mal einer nachweisen! Ich spreche die Sünde in meinen Predigten ganz konkret an ...“¹⁰ Darin müssen wir dem Evangelisten Recht geben. Nicht *daß* er zu wenig oder zu selten von Sünde spricht, ist das Problem – sondern was er darüber sagt, leidet an ähnlichen Defiziten, wie den oben beschriebenen.

Wieder gehört zu einer wahrhaftigen Analyse der Hinweis, daß in den Vorträgen viele richtige und auch notwendige Aussagen über die Sünde vorkommen. Darin ist vermutlich auch der Grund dafür zu finden, daß viele Christen diese Predigten als klar und eindeutig empfunden haben. Sünde trennt von Gott und dem Nächsten (V1), zerstört die Beziehung zu mir selbst, anderen, Gott und der Welt (V7), trennt von Gott und raubt uns die Lebenskräfte (V7). Der Mensch erfährt sich sowohl als Opfer als auch als Täter von Sünde: es geht um unser Versagen – und das, was uns zerstört (V2); wir sind nicht nur Opfer – sondern haben auch andere verletzt (V3); Sünde ist, was du anderen angetan hast – aber auch was dich kaputtmacht (V8). Diese Definitionen werden in unterschiedlichen Varianten immer wieder in Erinnerung gerufen.

Das entscheidende Wesen der Sünde aber bleibt ungenannt: Sie ist zuerst und ihrem Kern Feindschaft gegen Gott. Als solche hat sie den natürlichen Menschen „versklavt“ (Rö 6,16) und bestimmt die Gesamtausrichtung seiner Existenz (Rö 3,10f.23). Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß der Mensch nach dem Sündenfall Gottes Geschöpf und darum mit entsprechenden Begabungen ausgestattet bleibt. Seine Grundausrichtung ist durch die Sünde pervertiert. Der Mensch ist nicht Sünder, weil er Sünden begeht – sondern er begeht Sünden, weil er in seinem Wesen durch und durch Sünder ist (Eph.2,1). Diese fundamentale Einsicht mutet UP seinen Hörern nicht zu – warum?

Martyn Lloyd-Jones bezeugt, daß das Verstehen dieser Wahrheit entscheidender Bestandteil seiner Bekehrung war:

*Gott brachte mich zu der Einsicht, daß der eigentliche Grund für all meine Nöte – und die Nöte aller Menschen – eine böse und gefallene Natur war, die Gott haßte und die Sünde liebte. Mein Problem war nicht in erster Linie, daß ich falsche Dinge tat, sondern daß ich selbst im Kern meines Wesens falsch war.*¹¹

¹⁰ Idea spektrum 11/2003, S. 19.

¹¹ Zitiert bei I.H.Murray, The First Forty Years (Biographie Lloyd-Jones, Teil I), 1982, S. 64.

Jesu Doppelgebot als Maßstab

Das entscheidende Symptom, an dem der Mensch dieses Sündersein erkennen kann, ist seine Liebes- und Glaubensverweigerung gegenüber dem heiligen Gott. Dieser Verstoß gegen das laut Jesus „höchste Gebot“ der Gottesliebe (Mt.22,38) ist die entscheidende Ursache für das Scheitern der Nächstenliebe (Mt.22,39). Im katechetischen Unterricht sprechen wir gern vom Zusammenhang zwischen „erster Tafel“ und „zweiter Tafel“ der 10 Gebote: die erste redet von der Haltung gegenüber Gott, die zweite regelt das Verhältnis zum Nächsten. Die Entscheidung fällt an der ersten Tafel! Hier liegt der Schlüssel zum Scheitern oder Gelingen der gesamten Lebensführung. UP fällt es schwer, diesen absoluten Vorrang der ersten gegenüber der zweiten Tafel zu wahren – eben weil er Sünde nicht primär als gegen Gott gerichtet entlarvt!

Es fällt auf, daß UP, wenn er die Sünde gegen Gott erwähnt, in den meisten Fällen fast im gleichen Atemzug die menschliche Ebene hinzufügt – so als hätte er (das ist mein Eindruck) Sorge, daß der *Gottesbezug für sich* genommen auf den säkularen Hörer zu abstrakt wirken könnte. Durch diese Vorgehensweise aber kann UP den Vorrang der ersten Tafel, der *Sünde* gegen Gott, nicht wirklich deutlich machen.

Sünde wird beschrieben als das, „was dich von Gott und den Menschen trennt“ (V1), „was uns von Gott trennt, was uns die Lebenskräfte raubt und ruiniert“ (V7). Das ist ja nicht verkehrt, aber warum wird der Gottesbezug nicht erst einmal für sich selbst, in seinem herausragenden, eigenen Gewicht thematisiert, sondern immer gleich mit der horizontalen Ebene in einem Atemzug genannt? Natürlich muß man UP zustimmen, wenn er sagt: „Wer sich an den Geschöpfen vergreift, vergreift sich immer am Schöpfer“ (V7). Aber wenn er diese Tatsache dann als unser eigentliches Problem beschreibt, welches für die Trennung von Gott verantwortlich sei¹², bleibt der entscheidende Befund wieder ungenannt. Wir vergreifen uns doch nicht nur indirekt (durch zwischenmenschliche Schuld), sondern auch sehr direkt am Schöpfer – durch unseren Unglauben und Stolz. Da liegt vor allem anderen „unser Problem“. Diese Wahrheit aber kommt in solcher Klarheit bei UP nicht vor. Dem entspricht UPs Definitionsversuch in dem schon zitierten Interview. Nachdem er betont hatte, ausreichend häufig über das Thema „Sünde“ zu sprechen, fügte der Evangelist hinzu: „Das Grundproblem unseres Lebens ist die Trennung von Gott. *Diese* [Hervorhebung WN] Sünde gibt es in verschiedenen Ausprägungen. Beim einen ist es die Selbstgerechtigkeit, bei anderen moralische Verkommenheit, Lüge und Ehebruch.“¹³ Wieder werden nur Beispiele der 2.Tafel (zwischenmenschliche Ebene) angeführt und damit die Trennung von Gott beschrieben: Lüge und Ehebruch seien verschiedene Variationen („Ausprägungen“) dieser Sünde.¹⁴

¹⁴ An anderer Stelle bezeichnet UP die zwischenmenschlichen Folgen gar als „Wurzeln“ unseres Problems. Gott decke Ehebruch, Habgier, Betrügerei, Geiz und Sucht in unserem Leben auf, d.h.: „Gott geht an die Wurzeln, an die Ursachen des Bösen wie ein guter Arzt“ (V2, 36). Allein UP tut dies nicht, er spricht in dem Zusammenhang weder vom gegen Gott gerichteten stolzen Herzen noch vom historischen Sündenfall und dessen Auswirkungen auf uns.

¹² „Wer sich an den Geschöpfen vergreift, vergreift sich immer am Schöpfer. Das ist unser Problem. Deshalb kann nur Gott das Grundproblem unseres Lebens heilen. An der Trennung von Gott gehen wir vor die Hunde“ (V7, 90f.).

¹³ idea spektrum 11/2003, S.19.

Es wird wieder nicht gesagt, daß die Trennung von Gott wesentlich durch das gegen Gott gerichtete böse Herz, das Sündersein des Menschen bedingt ist. Aus dieser direkten Sünde gegen Gott (1.Tafel) folgen dann *weitere* Sünden, die sich direkt gegen den Mitmenschen (2.Tafel) und damit indirekt gegen dessen Schöpfer richten. All diese Zusammenhänge bleiben bei UP im Dunkeln. Bei ihm erscheint die Sünde eher im *Tun* als im *Sein* verwurzelt.¹⁵ Überhaupt fällt auf, daß der Verkündiger beim Bemühen um die konkrete Darstellung der Sünde fast ausschließlich Beispiele der 2. Tafel präsentiert.¹⁶ Der Leser möge sich klarmachen, daß es bei unserem Befund nicht einfach um *sprachliche* Feinheiten geht, sondern um unterschiedliche *inhaltliche* Aussagen.

Weiß der Sünder, was Sünde ist?

Diese Verkürzung des Sündenverständnisses wird durch andere Beobachtungen bestätigt. Im 7. Vortrag betont UP, daß *jeder* Mensch von sich aus wisse, was Sünde sei (V7, 90).

Sie werden nicht dem dummen Geschwätz folgen, (...) als wüßten wir nicht, was Sünde ist. Jeder weiß ganz genau, was sein Leben kaputtmacht. Jeder weiß, was die Beziehungen zu ihm selbst, zu anderen Menschen, zu Gott und zur Welt [beachte die Reihenfolge!] zerstört.

Wenn der Satz theologisch ernst gemeint ist, dann kann er die beschriebenen Defizite zum Teil erklären. UP geht dann davon aus, daß das Problem der Sünde sich mit allgemeinverständlichen Kriterien erfassen lasse, die auch dem Nichtchristen zugänglich sind. Nach biblischem Maßstab liegt darin ein fundamentaler Irrtum.

Der in Verblendung gefangene Sünder (2.Kor.4,4) kann nicht wirklich verstehen, was substantiell „sein Leben kaputtmacht“. Richtig ist, daß auch der natürliche Mensch die Auswirkungen der Sünde spürt, daß sein Gewissen sich (manchmal) meldet (Rö.2,14). Aber das Kernproblem des Unglaubens, der Auflehnung gegen seinen Schöpfer ist dem Menschen überhaupt nicht klar, hier fehlt ihm das entscheidende Problembewußtsein. Die meisten Menschen sind ehrlich überrascht oder empört, wenn ihnen die Diagnose von Joh.3,36 oder Rö.1,18; 5,8-10 (vgl. Eph.5,6b) mitgeteilt wird. Und selbst die Regungen des Gewissens im Hinblick auf Einzelsünden können durch Erziehung, Zeitgeist und Gewöhnung unterdrückt, verzerrt und fehlgeleitet sein – welcher Nichtchrist z.B. hat noch ein schlechtes Gewissen, weil er in „wilder Ehe“ lebt? Unglaube, fehlende Liebe und Hingabe gegenüber dem Schöpfer aber werden von Gott, dessen Urteil allein verbindlich ist, als Rebellion und ausreichende Begründung eines Verdammungsurteils bewertet (Eph.2,1-3; Rö.6,23). Zu diesem Urteil kann der normale Mensch von sich aus nicht

¹⁵ Sünde bedeutet, „dass wir bisher falsch gelebt haben“ (V 1, 19). Deshalb soll der Sünder beten: „Ich bekenne dir... alles, was ich falsch gelebt habe“ (V1, 25).

¹⁶ Christus trägt die Strafe „für meine Rücksichtslosigkeit, meine Habgier, meine Unwahrhaftigkeit, meine Menschenverachtung“ (V3, 49). Ähnliche Aufzählungen in V1, V2, V3, V4, V6, V8.

kommen, und UP teilt es ihm auch nicht mit. Das aber würde zu den Basisaufgaben biblischer Evangelisation gehören, sprich zu den Grundwahrheiten des Evangeliums.

Wird der Sündenfall ernstgenommen?

Das in UPs Vorträgen vermittelte Bild vom Menschen und seiner Situation kann die biblische Vorgabe nicht wirklich einholen. Ein weiteres Symptom für diesen Mangel drängt sich im 3.Vortrag auf, wo der Evangelist Gott folgende Bewertung des Sünders in den Mund legt¹⁷:

„Mein Kind, ich liebe dich. Du bist begabt und sehr schön und genau so, wie ich dich gewollt habe. Gemeinsam werden wir großartige Dinge tun. Du bist für mich sehr wertvoll.“ Hören Sie diese Stimme Gottes auch für sich! Sie kommt vom Kreuz.

Daß diese Behauptung, noch dazu in Gottes Mund gelegt, im Widerspruch zur biblischen Diagnose steht, müßte selbst der noch unerfahrene Bibelleser erkennen. Hier werden zwei Aspekte miteinander vermischt, die gründlich auseinanderzuhalten sind. Richtig: Jeder einzelne Mensch hat eine unverlierbare Würde, weil er von Gott geschaffen und zur Rettung gerufen ist. Falsch: Der Sünder ist gerade nicht mehr so, „wie ich dich gewollt habe“, er ist zunächst kein passender Kooperationspartner, der mit Gott „gemeinsam ... großartige Dinge tun“ kann. Er ist ein verlorener Sünder, der – ob bewußt oder unbewußt – Gottes Absichten mit Füßen tritt. Der Beweggrund für Gottes Selbsthingabe ist nicht unser Wert, sondern seine unergründliche Liebe. Obwohl wir es „wert“ wären, verdammt zu werden, stirbt der Schöpfer für seine Feinde (Rö.5,8-10).

Bei der gezeigten Vermischung rächt sich offensichtlich die Ausblendung des historischen Sündenfalls (und seiner aktuellen Relevanz) aus dem Predigtstoff von ProChrist. Man kann dem Evangelium nicht gerecht werden, wenn man 1.Mo.3 konsequent verschweigt. So gerät die teure Botschaft vom Kreuz in die Nähe eines Therapeutikums für das angeschlagene Selbstwertgefühl des postmodernen Sünders.¹⁸ Ich bin überzeugt, daß UP dies nicht will. Dennoch kann er der Konsequenz seiner verharmlosenden Anthropologie nicht entkommen. Damit aber entschwindet ihm die Grundlage für die Darstellung des göttlichen Rettungshandelns, weil der Sünder nur höchst unvollständig erfährt, wovor und wovon er denn gerettet werden müsse. Bildlich gesprochen: durch ein verkürztes Sündenverständnis wird der evangelistischen Botschaft der sachliche Boden unter den Füßen weggezogen.

Im nächsten Beitrag (BK 16) werden wir zeigen, wie sich die Fehleinschätzung der menschlichen Situation auf die Schwerpunkte und die Zielperspektive der übrigen Verkündigung auswirkt. *Wo die Sünde gegen Gott nicht als das bestimmende*

¹⁷ V3, 51. Hier zitiert UP zustimmend aus dem vor der Predigt aufgeführten Theaterstück.

¹⁸ Dieses Problem ist für die ProChrist-Verkündigung nicht neu, siehe meinen Nachweis in *Dynamisch Evangelisieren*, Wuppertal 2001, S. 142-148.

Problem benannt wird, kann die Versöhnung mit Gott nicht als das bestimmende Ziel aufgezeigt werden. Da bleibt 2.Kor.5,20 nur einmaliges Zitat (V3, 47), das nicht weiter erklärt wird. Es dient hier zur Unterstützung der blumigen Aussage, daß Jesus „die Quelle der Liebe in einer Welt des Hasses und der Gewalt ist“ (V3, 47). Wieder ist sofort die zwischenmenschliche Ebene mit im Blick („Welt des Hasses und der Gewalt“), obwohl doch die rebellische Welt in uns, das böse Herz, zualtererst der Versöhnung mit dem heiligen Gott selbst bedarf. Daß dieser Gott, wie Paulus wenige Verse vorher betont, für den Sünder „zu fürchten ist“ (2.Kor.5,11), bleibt den ProChrist-Hörern verborgen.

Identitätskrise der evangelistischen Verkündigung

Summa: Obwohl UP das Thema „Sünde“ in seinen Vorträgen häufig berührt und einzelne zutreffende biblische Aspekte benennt, gelingt es ihm auf's Ganze gesehen nicht, das grundsätzlich-radikale Verständnis zu vermitteln, wie es uns in der Heiligen Schrift offenbart wird. Die Sünde erscheint – von wenigen Andeutungen abgesehen – nicht in ihrem primär gegen Gott gerichteten Eigengewicht. Das Sündensein des Menschen, sein böses Herz und seine gegen Gott gerichtete Rebellion werden genauso wenig deutlich wie die Tatsache, daß er in diesem Zustand unter dem *Zorn Gottes* dessen Verdammungsurteil ausgeliefert *bleibt*.¹⁹ Damit fehlt auch ein wichtiger Ausweis für die überwältigende Tiefe der *Liebe Gottes*: trotz dieser stolzen Feindschaft des Menschen wird der nicht sich selbst überlassen, sondern aus seiner titanischen Rebellion herausgerufen. Bei ProChrist aber wird der Sünder nicht hinreichend darüber aufgeklärt, wie es um seine persönliche Situation vor Gott bestellt ist, in welcher dramatischen Gefahr er sich befindet. An diesem Punkt manifestiert sich die *eigentliche* Identitätskrise der Evangelisation, die mit dem Konzept von ProChrist verbunden ist!

Die Nähe zur römisch-katholischen Anthropologie

Damit ergibt sich nun ein überraschender Zusammenhang mit dem Ökumenismus, dessen Förderung wir ProChrist in unserer ersten Untersuchung nachgewiesen haben (BK 14). Das Menschenbild in UPs Verkündigung, dem die evangelische und damit neutestamentliche Radikalität abhanden gekommen ist, weist eine unübersehbare Ähnlichkeit mit der römisch-katholischen Anthropologie auf. Auch dort wird die Natur des Menschen nicht als grundsätzlich verdorben, sondern nur „in ihren natürlichen Kräften verletzt“ verstanden, die Bedeutung der Erbsünde (Sündenfall) relativiert und der *gegen Gott* gerichtete feindliche Charakter der Sünde verkannt. So schreibt z.B. der *Katechismus der Katholischen Kirche* in Abschnitt 405:

Obwohl ‚einem jeden eigen‘, hat die Erbsünde bei keinem Nachkommen Adams den Charakter einer persönlichen Schuld. Der Mensch ermangelt der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, aber die menschliche Natur ist nicht durch und

¹⁹ Selbst in V2, wo UP das Ziel des Kreuzestodes damit beschreibt, „damit wir nicht im Gericht Gottes zugrunde gehen“ (S. 36), wird nicht erklärt, worum es sich bei diesem Gericht handelt und wohin dieses Gericht den Verlorenen bringt. Es bleibt alles nur Andeutung.

durch verdorben [Hervorhebung WN], wohl aber in ihren natürlichen Kräften verletzt.²⁰

In diesem Menschenbild zeigt sich eine Entradikalisierung und Verflachung der biblischen Sicht des Sünders. Dabei stoßen wir auf eine überraschende Gemeinsamkeit mit UP. Beide Seiten gestehen dem natürlichen Menschen mehr „geistliches Potential“ zu, als er nach biblischer Aussage wirklich hat. Beide unterschätzen das Ausmaß seiner Verdorbenheit. Wir spekulieren nicht darüber, ob UPs semi-katholisches Menschenbild die Voraussetzung oder die Folge seiner langjährigen ökumenischen Kooperation ist. Wir stellen nur als Ergebnis fest, daß bestimmte biblische Wahrheiten, für die in der Reformation um des Evangeliums willen gekämpft wurde, bei ProChrist nicht mehr gelehrt, sondern durch die quasi-katholische Gegenmeinung ersetzt werden. Indem ProChrist aber europaweit als evangelikales Evangelisationsmodell auftritt, dient solche Verkündigung bei unkritischen Zuhörern damit auch der schleichenden dogmatischen Umerziehung.

Wo bleibt die Rechtfertigungslehre?

In diesem Horizont erscheint es nicht mehr als Zufall, daß die Rechtfertigungslehre – das Urgestein neutestamentlicher Evangelisation – von Ausnahmen abgesehen kaum noch vorkommt. Das läßt sich bis in die Begrifflichkeit hinein nachweisen. Folgende Aussagen sucht man in den Predigten vergeblich: daß Christus *im Glauben* zu ergreifen ist, daß der Sünder *Gottes Urteil Recht geben muß*, bzw. *sich unter Gottes Urteil beugen* soll, daß Gott den Umkehrenden durch einen *Freispruch* begnadigt, bzw. *gerechtspricht* und ihn so in den Stand eines *Gotteskindes* erhebt, das alles kommt bei UP kaum noch vor. Nochmal: Es geht nicht darum, daß bestimmte „Vokabeln“ auftauchen – aber mit den Vokabeln sind hier auch die Konzepte verschwunden, bzw. verschwommen. Dadurch werden dem Hörer *zentrale Inhalte* vorenthalten. Ist es Zufall, daß UPs Annäherung an die katholische Anthropologie mit einem Verlust an Klarheit in der Rechtfertigungslehre einhergeht?

Die verwirrende Wirkung der Vorträge

Die Verkündigung bei ProChrist 2003 konfrontiert den Hörer mit einem verwirrenden Befund. Die wichtigen Themen des Evangeliums (Sünde, Umkehr, Vergebung, Kreuz) kommen alle „irgendwie“ vor, dennoch bleiben zentrale Inhalte im Unklaren. Der erfahrene Christ hört die Begriffe und Andeutungen und kann sie mit den dazugehörigen Lehren verbinden, die er vorher schon kennt. Darum wohl haben viele Christen die Verkündigung als klar und biblisch empfunden, „schließlich hat er doch immer über Sünde, Hinkehr zu Jesus und die Wichtigkeit des Bibellesens gesprochen“. Der Nichtchrist muß aber den Inhalt, das Konzept des Evan-

²⁰ Katechismus der Katholischen Kirche Nr.405, S. 134. Siehe auch die Abschnitte 1730-1733 (S. 463f.), wo dem natürlichen Menschen zugestanden wird: „Durch den freien Willen kann jeder über sich selbst bestimmen“ (1731); er habe „die Möglichkeit, zwischen Gut und Böse zu wählen, also entweder an Vollkommenheit zu wachsen oder zu versagen und zu sündigen“ (1732).

geliums erst einmal kennenlernen, deshalb benötigt er eine präzise und klare Erläuterung der sachlichen Zusammenhänge.

Die Notwendigkeit solcher Klarheit und Präzision ist keine akademische Forderung, sondern schlichtes Gebot der seelsorgerlichen Liebe und des Gehorsams gegenüber Gottes offenbarer Wahrheit. Es geht nicht um das Wohlgefallen von Theologen, sondern um den lebenswichtigen Informationsbedarf von Nichtchristen (zu denen durchaus auch Theologen zählen können). „Gottes Kraft zur Rettung“ liegt nach Rö.1,16 nicht in der Rhetorik oder Menschenfreundlichkeit des Evangelisten, sondern in der Wahrheit des Evangeliums. C.H. Spurgeon hat dies in seinem bekannten Dictum aufgenommen: „Die Kraft liegt in der Wahrheit.“

Darum muß diese rettende Wahrheit vollständig und eindeutig kommuniziert werden. Ein Rettungsseil muß reißfest und intakt sein, wenn es seine Funktion erfüllen soll. Daß Gott in seiner Souveränität auch durch defizitäre Verkündigung Menschen zum wahren Glauben führen kann, ist *seine* Sache; wir Verkündiger haben die heilige Pflicht, uns an Gottes offenbarte Vorgabe zu halten.

Ökumenismus und Verkündigung passen zusammen

Diese notwendige Klarheit des biblischen Evangeliums bleiben die Vorträge von ProChrist weitgehend schuldig. Das Profil von UPs Botschaft ist bei allem Engagement und starker rhetorischer Bemühung auf's Ganze gesehen „schillernd“. Vieles bleibt nur Andeutung oder Metapher und wird nicht inhaltlich ausgeführt. Damit ist solche Verkündigung geeignet, von Vertretern unterschiedlicher theologischer Systeme (von römisch-katholisch bis protestantisch-liberal) mitgetragen und dann im je eigenen Sinne angewendet zu werden. UPs Predigt läßt manche Interpretationsspielräume offen.

Man kann die Bilanz von ProChrist darum *nicht* mit dem Motto zusammenfassen, wie es vielfach geschehen ist: Ökumenismus und Rahmenprogramm fragwürdig – Verkündigung aber gut. Zwischen ersterem und letzterem besteht ein schlüssiger innerer Zusammenhang. Das ist auch logisch, da derjenige, der die Verkündigung verantwortet, nicht als Gastredner einen „Fremdkörper“ bei ProChrist darstellt. Vielmehr ist er zugleich der Leiter des Gesamtprojekts, der *das ganze Konzept* repräsentiert und mitverantwortet.

Die Zukunft der Evangelisation

Es sei nochmals erinnert: In unserer Untersuchung ging es nicht um die Person Ulrich Parzanys, schon gar nicht um deren Motive. Darüber hat allein Gott zu befinden. Es geht um *viel mehr*, nämlich um die Identität der evangelistischen Verkündigung in Deutschland und darüberhinaus. Wenn das Modell *ProChrist*, einschließlich der dort praktizierten Verkündigung, weiterhin als prägendes evangelistisches Konzept die Gemeinden beeinflusst, werden sich viele Christen dieser verkürzten und unzureichenden Darstellung des Evangeliums anpassen.

Wir brauchen darum in den Gemeinden eine gründliche Rückbesinnung auf die Eckpfeiler und unverzichtbaren Inhalte der evangelistischen Botschaft. Wir brau-

chen mehr praktische Evangelisation vor Ort. Es muß endlich über ProChrist hinausgedacht und –gehandelt werden. Und dazu bedarf es einer klaren Verständigung darüber, was denn Gottes Wort als unverzichtbare Substanz der Evangelisation ausweist. Es geht letztlich darum, daß der Heilige Gott selbst zu seinem Recht kommt – auch und gerade in unserer evangelistischen Verkündigung.

Die Artikelserie zu *ProChrist 2003* wollen wir im nächsten Heft (BK 16) abschließen. Dann geht es um die Perspektive, um das Ziel, welches durch *ProChrist* dem Predigthörer vor Augen gestellt wird – und um die Frage, welche Rolle dabei seinen gefühlten Bedürfnissen (nach Sicherheit, Anerkennung usw.) zukommt.

Was ist Bibeltreue? (Teil II)

von Bernhard Kaiser

Im ersten Teil seines Aufsatzes (BK 14, S. 23-27) hat der Autor den Begriff der Bibeltreue definiert (1.) und ihn mit dem Konzept einer „Theologie der Demut“, wie sie Heinzpeter Hempelmann vertritt, kritisch verglichen (2.). Im Folgenden untersucht er Hempelmans Verständnis von historischer Arbeit und religiöser Erfahrung (3.). Abschließend wird das Verhältnis von Bibeltreue und Konfessionalität erörtert (4.).

3. Die Bedeutung von historischer Arbeit und religiöser Erfahrung für eine „Hermeneutik der Demut“

3.1. Wie notwendig ist historische Arbeit?

Historische Arbeit an der Bibel beinhaltet, daß man mit den Mitteln der historischen Wissenschaft die geschichtliche Seite dessen, was die Bibel berichtet, erforscht. Dabei ist allgemein bekannt, daß historische Arbeit nur zu Wahrscheinlichkeitsurteilen kommt: Sie kann nur sagen, ob etwas *mit großer oder geringer Wahrscheinlichkeit gewesen* ist. Sie kann aber das Ereignis nie im klassischen Sinne beweisen. Das liegt in der Natur der Sache, denn der Beweis würde beinhalten, daß man das Ereignis einfach noch einmal geschehen ließe. Das aber ist nicht möglich, denn man kann Christus nicht noch einmal vor unseren Augen auferstehen lassen oder Mose Israel vor unseren Augen durch das Rote Meer führen lassen.

Im engeren Sinn bedeutet historische Arbeit, daß man auch die Bedeutung eines biblischen Wortes aus seinem damaligen, geschichtlichen Gebrauch heraus versteht und erklärt. Zum Beispiel würde man den Begriff „Versöhnung“ daraufhin untersuchen, was das Umfeld, in dem dieser biblische Begriff gebraucht wurde, darunter verstanden habe. Solche Untersuchungen sind möglich und zum Teil auch nützlich, aber sie können nicht mehr sagen, als daß der Begriff „wahrscheinlich“ so oder so gebraucht wurde. Den Sinn eines in der Bibel gebrauchten Begriffs kann man aber auf diesem Wege nicht bestimmen. *Maßgeblich* für die Bedeutung eines einzelnen Begriffs ist die Bibel selbst.

Hempelmann sagt nun: „... historische Arbeit ist nötig, weil Gott sich in der Geschichte offenbart hat ...“¹ Das würden viele ansonsten bibeltreue Evangelikale auch sagen. Ob sie sich darüber Rechenschaft abgelegt haben, was sie da tun? Wenn historische Arbeit bedeutet, daß die Stichhaltigkeit einer biblischen Aussage oder die Bedeutung eines Wortes aus seinem geschichtlichen und kulturellen Kontext außerhalb der Bibel bestimmt wird, dann ist historische Arbeit problematisch, denn sie baut eine neue, außerbiblische Instanz auf, die über den Sach- oder Bedeutungsgehalt eines biblischen Wortes oder Satzes bestimmen soll. Maßgabe für die Bedeutung eines Begriffes aber kann nur die Bibel selbst sein, also der gesamtbiblische Zusammenhang. Die historische Arbeit kann im gegebenen Fall richtige oder nützliche Erkenntnisse beisteuern, aber diese können nie letzter Maßstab sein.

Indem Hempelmann fordert, daß historische Arbeit „unabdingbar“² sei, gibt er die biblische Sicht von der Allgenugsamkeit der Schrift, der *sufficientia*, wie die altprotestantische Orthodoxie sagte, preis. Historische Arbeit darf nicht die Tatsache verdecken, daß die Schrift selbst schon ausreicht, um zu einem sachgerechten Verstehen ihrer selbst und damit zur rechten Erkenntnis Christi zu kommen. Die Bibel selbst weist uns ja in die von ihr berichtete Geschichte, in die diesseitige Wirklichkeit der Offenbarung Gottes. Diese Wirklichkeit wird uns direkt in der Schrift mitgeteilt, maßgeblich bezeugt und uns so vor Augen gestellt, daß wir das, was Gott offenbart hat, verstehen können. Wir bekommen diese Wirklichkeit nicht erst mit historischer (= wissenschaftlicher) Arbeit in den Blick. Insofern greift die Forderung Hempelmanns, die in der Praxis auch von anderen „Bibeltreuen“ geteilt wird, ins Leere. Man kann ihm allenfalls zubilligen, daß historische Arbeit möglich ist, weil Gott sich in der Geschichte offenbart hat, und im Einzelfall auch *sinnvoll* oder *nützlich* ist. Doch zwischen der Möglichkeit und der Notwendigkeit besteht ein grundlegender Unterschied.³ Überdies ist solche angemessene historische Arbeit grundsätzlich zu unterscheiden von der Anwendung der „historisch-kritischen Methode“, die von bibelwidrigen, ideologischen Vorgaben bestimmt ist.

Hempelmann ist sich bewußt, daß die historische Forschung nur Wahrscheinlichkeitsurteile fällen kann. Man möchte dann fragen: Welche Aufgabe hat sie überhaupt? Soll sie die von Gott verbürgte Wahrheit der Bibel mit einem bloßen Wahrscheinlichkeitsurteil stützen? Das wäre widersinnig. Dann aber ergibt sich die Frage, wie es zur Gewißheit in der Auslegung kommt. Wenn die Bibel nicht irrtumslos wäre, könnte sie keine Gewißheit begründen. Wenn historische Forschung keine Gewißheit vermitteln kann, wird auch durch sie kein Glaube entstehen. Dann muß der Weg des Glaubens verlassen werden und die religiöse Erfahrung an seine Stelle treten.

¹ Hempelmann, H. *Nicht auf der Schrift, sondern unter ihr*, S. 46

² Hempelmann, a.a.O., S. 102, Fn. 72.

³ *Wir haben deswegen in der Theologischen Erklärung der Kamen-Initiative gesagt: Wir verwerfen die Lehre, die Heilige Schrift enthalte nicht alle Bedingungen zu ihrem rechten Verständnis in sich selbst, so daß sie sich erst durch Bezug auf menschliche Traditionen oder durch ihre Unterwerfung unter kritisch-wissenschaftliche Forschung recht verstehen lasse.*

3.2. Kann religiöse Erfahrung Gewißheit vermitteln?

Bibeltreue entscheide und zeige sich, so Hempelmann, im Leben, mithin also im Tun und Lassen, oder, etwas abstrakter geredet: in der religiösen Erfahrung. Für die religiöse Erfahrung wird gemeinhin der Heilige Geist benötigt. Ganz richtig heißt es dann, daß der Heilige Geist in unserem Leben Raum gewinnen, über uns herrschen und uns den Sinn der Schrift auf tun müsse.⁴ Schön und gut. Was aber, wenn Geist nur durch das äußere Wort kommt, wie Luther im Einklang mit Gal 3,2.5 herausgestellt hat? Wenn es also keine „zweite Schiene“ gibt, auf der der Geist zum Menschen kommt, sondern die Vorstellung von der „zweiten Schiene“ eine Folge der antiken, griechisch-philosophischen Scheidung von Geist und Wort ist? Dann ist die Forderung nach einer religiösen Erfahrung, die nicht nur Hempelmann stellt, nichts anderes als Flucht in die Schwärmerei, weil man meint, den Heiligen Geist schon vor oder mindestens neben dem biblischen Wort zu haben. Und es ist Flucht in den religiösen Pragmatismus.

Indem die religiöse Erfahrung zur Voraussetzung für das rechte Verstehen gemacht wird, wird dem Wiedergeborenen die Kompetenz rechter Schriftauslegung zugebilligt. Wenn der sich als neuer Mensch wähnende Christ dann noch gesagt bekommt, zur rechten Schriftauslegung sei das Gebet notwendig – was ja prinzipiell zu befürworten ist – , dann fühlt er sich ziemlich sicher, alles tun zu können, um den anvisierten Bibeltext recht zu verstehen. Wenn er vor der Beschäftigung mit der Schrift sein Gebet verrichtet hat, wird er selbst dann, wenn er Auslegungsmethoden verwendet, die der Schrift überhaupt nicht gemäß sind, vermuten, daß seine Auslegung in Ordnung sei. Wenn er kritisch genug ist, wird er daran zweifeln. Er wird erkennen, daß er im Verstehen der Schrift immer nur ein Bettler ist, denn wenn Gott es ihm nicht gibt, nützt die ganze religiöse Erfahrung einschließlich seines Gebetes nichts. Es liegt also auf der Hand, daß Hempelmanns Verweis auf die religiöse Erfahrung nicht anderes als eine Sprechblase ist, die bei genauem Hinsehen zerplatzt. Weder kann man schwärmerisch den Heiligen Geist für die eigene Auslegungsmethode vereinnahmen, noch kann ein religiöses Erlebnis oder gar Werk, das wir tun, Gewißheit vermitteln.

3.3. Ergebnis

Hempelmanns Position weist eine ganze Reihe von Problemstellen auf. Bei genauerem Hinsehen kann er seine Beteuerung, sich in Sachen Bibeltreue von niemandem überbieten zu lassen, nicht einlösen. Seine Position ist zu sehr von den philosophischen Denkvorsetzungen der modernen Bibelkritik angeätzt. Formal biblisch klingende Sätze mögen dies verdecken, aber sie können es nicht wettmachen. Als ART und VRP hingegen werden wir auch weiterhin die Irrtumslosigkeit der Schrift bekennen, denn sie gehört zur Wahrheit Gottes, und das Bekenntnis zu ihr ist Ausdruck rechter Demut vor Gottes Wort.

⁴ Hempelmann, *Nicht auf der Schrift, sondern unter ihr*, S. 40

4. Bibeltreue und Überkonfessionalität

4. 1. Das Problem

Die Tatsache, daß evangelikale Werke und theologische Ausbildungsstätten für die Irrtumslosigkeit der Schrift einstehen, aber im selben Atemzug Überkonfessionalität – auch im Sinne der Evangelischen Allianz – gutheißen⁵, ist problematisch. Das biblische Wort, das man eigentlich als Maßstab haben will, wird mit den unterschiedlichen Auslegungen relativiert. Die Folge ist, daß man nur der Idee nach eine normative Schrift hat. In Wirklichkeit kann z.B. der eine behaupten, die Rechtfertigung des Sünders sei ein Urteil Gottes, der andere, sie sei die reale Gerechtmachung des Menschen. Der eine lehrt die Erwählung und die freie Gnade, der andere macht das Heil primär von der Entscheidung des Menschen abhängig. Man könnte die Liste fortsetzen und eine Fülle durchaus weniger wichtiger Unterschiede und Widersprüche in der Auslegung aufnehmen. Die hier genannten Unterschiede jedoch betreffen keineswegs Randfragen, sondern sie stehen im Zentrum der biblischen Lehre, nämlich bei der Frage, wie der Mensch vor Gott gerecht wird und wie er zum Glauben kommt. Sie haben eine große praktische und seelsorgerliche Bedeutung. Es ist ein Unterschied, ob jemand auf die freie Gnade vertraut, oder ob er sich ständig vergewissern muß, daß seine Bekehrung auch echt war, oder ob er sich gar mit seiner Bekehrung vor Gott und den Menschen brüstet. Billigerweise sollte man also diese wichtigen und für das Christsein grundlegenden Gegenstände nicht im Nebel stehen lassen.

4.2. Motive

Anlaß für die Überkonfessionalität ist einerseits das Denken des 19. Jahrhunderts: Christsein wurde als Erlebnis verstanden, als Entscheidung, als bewußtes Streben nach Heiligung. Es hing nicht so sehr vom Wort ab, also von dem, was man glaubte, sondern vom „Geist“, also davon, wie ernst man es meinte, das was die Bibel sagt, selbst zu erleben oder in die Tat umzusetzen. Logisch, daß dann der praktische Lebensvollzug, das gemeinsame Gebet und die gemeinsame Tat verbanden und die konfessionellen Unterschiede und theologische Gegenstände in den Hintergrund traten.

Zum anderen ist es ein verkürztes Verständnis von Wahrheit. Es ist nicht an das Wort gebunden. Man hält das Wort für ein ungeeignetes Gefäß, Wahrheit zu fassen. Man meint, Wahrheit sei das, was uns von der Bibel existenziell betreffe, was unter die Haut gehe, wichtig werde oder was uns zu einem gelingenden Leben führe. Wahrheit ist hier subjektiv.

Darüber hinaus hat uns der Philosoph Hegel (1770-1831) gelehrt, daß Wahrheit aus der Begegnung der Widersprüche erwachse. Deshalb haben wir kein Problem,

⁵ Vgl. Külling, S. „Zur Diskussion um die ‘Bibeltreue’ in der KBA“; in: FUNDAMENTUM 24 (1/2003), S. 26. Külling meint, man würde sonst in Rom landen – bei einem unfehlbaren Lehramt und einer kirchlichen Lehrtradition. Ich bedauere es, hier anderer Meinung zu sein als mein hochgeschätzter Lehrer, aber wir landen keineswegs in Rom, sondern in einer gesunden, lebendigen, sich immer wieder auf die Schrift beziehenden Konfessionalität.

widersprüchliche Aussagen für gleichermaßen wahr zu halten und meinen, wenn man beides berücksichtige, beides unter einen Hut (also im eigenen Kopf zusammen-) bringen könne, dann habe man das Ganze der Wahrheit, die volle Breite und die nötige Weite, die Sache mit ihren zwei Seiten. Darum scheren wir uns nicht mehr um unterschiedliche theologische Ansichten.

Schließlich verbindet sich mit der evangelikalen Überkonfessionalität der Gedanke, Ansprechpartner für ein möglichst breites Spektrum evangelischer Denominationen zu sein – in Sachen Evangelisation, Gemeindebau, theologischer Ausbildung, Seelsorge und weiteren Bereichen – nach dem Grundsatz: Je mehr Überkonfessionalität, desto mehr Zuständigkeit. Ist das nicht ein verkappter Anspruch von Macht und Einfluß?

4.3. Die Folgen

Überkonfessionelle „Bibeltreue“ bedeutet, daß die Bibeltreue nicht wirklich bis ins tatsächlich gepredigte, geglaubte und bekannte Wort reicht. Sie franst aus und wird in der Praxis nicht mehr erkennbar, weil im Namen der Bibeltreue unterschiedliche und widersprüchliche Aussagen gemacht werden. Die Ansicht, die Bibel sei zwar irrtumslos, aber keiner habe die irrtumslose Auslegung ist ein wahrhaft postmodernes Verständnis von Bibeltreue.

Besonders problematisch wird die Überkonfessionalität in der theologischen Ausbildung. Zwar wird eine überkonfessionelle theologische Ausbildungsstätte und Forschungseinrichtung die mit der Überkonfessionalität verbundene Freiheit schätzen. Aber Theologie soll verbindlich reden und schriftgemäße Auskunft geben, so daß man sich auf diese verlassen kann. Wie kann eine überkonfessionelle Ausbildungsstätte dies leisten, wenn der Student von konfessionell unterschiedlich geprägten Lehrern unterschiedliche oder gar widersprüchliche dogmatische Aussagen vorgetragen bekommt. Schlimmstenfalls verkommt er zum Skeptiker, der keine verbindlichen Aussagen mehr machen kann.

Ich gebe gerne zu, daß es in den unterschiedlichen Denominationen wirklich gläubige Menschen gibt. Doch es gibt neben rechtem Glauben auch Irr- oder Aberglauben, sogar in Gemeinden, deren Bekenntnis und Predigt wirklich schriftgemäß ist. Es ist aber ein Unterschied, ob man unwissend irrt, oder ob man das Ausfransen der biblischen Wahrheit in unterschiedliche und teilweise sich widersprechende „Sichtweisen“ bewußt bejaht. Im letzteren Fall werden Wahrheit und Einheit im Wort bewußt preisgegeben. Das, was man ursprünglich mit der Bibeltreue erreichen wollte, nämlich eine Norm für das zu verkündigende Wort zu haben, wird so unversehens verfehlt.

4.4. Zurück zum verbindlichen Wort!

Die biblische Wahrheit ist nicht am Rande ausgefranst, so daß man sie gleichzeitig in einander widersprechenden Denominationen oder Bekenntnisformulierungen haben könnte. Eine Auslegung oder eine dogmatische Aussage ist entweder

bibeltreu oder sie ist es nicht. Die biblische Wahrheit ist eine, auch wenn sie manchmal komplex ist. Diese zu erkennen und zu bekennen sollte das höchste Ziel der Bibeltreuen sein. Immerhin sagt die Schrift, daß Gott den Gemeinden Hirten und Lehrer gibt, damit alle Christen „zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes“ gelangen (Eph 4,11-13), und sie gebietet, daß wir „einmütig mit einem Munde“ Gott loben (Röm 15,6). Gerade Theologen, die ja die Gemeinde lehren wollen und sollen, sollten sich dies hinter die Ohren schreiben.

Man kann also Bibeltreue nicht beschränken auf die Unterzeichnung der Chicago-Erklärung und die Ablehnung von Quellenscheidung und Bibelkritik. Bibeltreue heißt auch, daß wir tatsächlich lehren, was die Schrift lehrt und es nicht der subjektiven oder denominationellen „Sichtweise“ überlassen, was sie sagen darf. Bibeltreue heißt, daß der Theologe und Pastor verbindlich sagt, was die Schrift sagt, und die Gemeinde zusammen mit dem Pastor versteht und glaubt, was sie sagt. Bibeltreue ist in ihrem Wesen konfessionell, also bekenntnisfreudig! Rechte Bibeltreue wird die Mühe nicht scheuen, nach einem gemeinsamen und schriftgemäßen Bekenntnis oder entsprechender Lehre zu fragen. Das wäre etwa die Aufgabe einer Bekennenden Evangelischen Allianz. Sie wird wieder Lehrgespräche führen, um gemeinsame Positionen zu gewinnen, und wird nur so viel gemeinsamen Glauben feststellen, wie sich in einem gemeinsamen Bekenntnis zeigen läßt. Sie wird es ertragen (müssen), daß an einem oder mehreren Punkten keine Einheit besteht. Sie wird auch dem Andersdenkenden Zeit lassen, ob er nicht doch zum rechten Verstehen der Schrift kommt. Sie wird selber offen sein für Korrekturen, weil kein Mensch eine Geistesleitung zum unfehlbaren Verstehen der Schrift beanspruchen kann. Sie wird auch der Tatsache in Auge sehen, daß in manchen Fällen konfessionelle Unterschiede so groß sind, daß trotz des gemeinsamen Willens zur Bibeltreue ein gemeinsamer Weg nicht möglich ist.

Wir haben im Zusammenhang der Bildung Bekennender Gemeinden seit der Mitte der neunziger Jahre an einer gemeinsamen Theologischen Erklärung gearbeitet und sind im Jahre 2000 zu einem Dokument gekommen, von dem wir meinen, daß es schriftgemäß ist. Jedenfalls können wir für jede Formulierung Schriftgründe angeben. Gleichwohl halten wir uns nicht für unfehlbar. Sollte uns jemand zeigen können, daß in der TE etwas nicht mit der Schrift übereinstimmt, dann ist es seine christliche Liebespflicht, uns darauf hinzuweisen und Gründe anzugeben. Damit möchte ich die Diskussion um die Bibeltreue dorthin lenken, wohin sie gehört: Bibeltreue soll der Weckung rechter Erkenntnis Christi und gewissen Glaubens dienen. Sonst ist sie bloße Spiegelfechtere.

Die Tauflehre im Heidelberger Katechismus (Teil I)

von Jürgen-Burkhard Klautke

Der Heidelberger Katechismus (1563) gehört zu den bekanntesten Bekenntnistexten der Reformation. Er behandelt auch jene Frage, die selbst unter bekennenden Christen umstritten ist: die Tauffrage. Dabei lehnt der Katechismus die „Taufwiedergeburtstheorie“ als unbiblisch ab, denn das Heil wird allein im Glauben (sola fide) ergriffen. Zugleich verteidigt er die Kindertaufe als eine biblisch legitime Praxis. Der folgende Beitrag geht auf eine Predigt des Verfassers zurück und wurde für den Druck überarbeitet.

Heidelberger Katechismus, Fragen 72-74 (Sonntag 27)

Frage 72: ***Ist denn das äußerliche Wasserbad die Abwaschung der Sünden selbst?***

Nein, denn allein das Blut Jesu Christi und der Heilige Geist reinigt uns von allen Sünden.

Frage 73: ***Warum bezeichnet denn der Heilige Geist die Taufe als das „Bad der Wiedergeburt“ und als „Abwaschung der Sünden“?***

Gott redet so nicht ohne große Ursache: Er will uns damit lehren: Wie die Unsauberkeit des Leibes durch Wasser, so werden unsere Sünden durch Blut und Geist Christi hinweggenommen. Ja, vielmehr: Er will uns durch dieses göttliche Pfand und Wahrzeichen gewiss machen, daß wir so wahrhaftig von unseren Sünden geistlich gewaschen sind, wie wir mit dem leiblichen Wasser gewaschen werden.

Frage 74: ***Soll man auch die kleinen Kinder taufen?***

Ja, denn sie gehören ebenso wie die Erwachsenen in den Bund Gottes und in seine Gemeinde. Auch ihnen wird nicht weniger als den Erwachsenen in dem Blut Christi die Erlösung von den Sünden und der Heilige Geist, der den Glauben wirkt, zugesagt. Darum sollen auch die Kinder durch die Taufe das Zeichen des Bundes, in die christliche Kirche als Glieder eingefügt und von den Kindern der Ungläubigen unterschieden werden, wie es im Alten Testament durch die Beschneidung geschehen ist, an deren Stelle im Neuen Testament die Taufe eingesetzt wurde.

In den Jahrhunderten, die der Reformation des 16. Jahrhunderts unmittelbar folgten, pflegte man sonntags zweimal zum Gottesdienst zu gehen, einmal vormittags und einmal nachmittags. Am Morgen hörte man eine Predigt aus dem Wort Gottes, am Nachmittag in den evangelisch-reformierten Gemeinden eine Auslegung zum Heidelberger Katechismus (HK). Die Verfasser des HK teilten den Katechismus entsprechend der Wochenzahl in 52 Teile ein. Damit war für jeden Sonntag im Jahr ein Abschnitt vorgesehen. Auf diese Weise wurde die Gemeinde geschult, das heißt systematisch in der biblischen Lehre unterwiesen. Am 26. und 27.

Sonntag steht das Thema „Taufe“ auf dem Programm, bei letzterem geht es um die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Auffassungen zur Taufe.

Zunächst spricht sich der HK gegen die Lehre aus, daß durch den Vollzug der Taufe, also durch die Taufhandlung selbst, der Mensch vom Unheil zum Heil komme (Frage 72 und 73). Diese Lehre bezeichnet man heute häufig als Taufwiedergeburtstheorie, sie wird im HK als unbiblisch zurückgewiesen. Zum andern setzt sich der Katechismus mit der Frage auseinander, ob Kinder überhaupt getauft werden dürften, oder ob die Taufe denjenigen vorbehalten bleiben müsse, die vorher einen bewussten Glaubensschritt getan haben, also in der Regel den Erwachsenen (Frage 74). Warum, so fragt der HK, ist die Kindertaufe im Licht der Heiligen Schrift eine berechnete, eine gute Sache?

Wie Jesus die Kinder sieht

Bevor wir über die Kindertaufe nachdenken, möchte ich grundsätzlicher fragen: Wie sieht Jesus Christus das Kind? Wenn man die großen Religionsstifter nebeneinander stellt – bitte sehen Sie es mir nach, daß ich hier für einen Augenblick unseren Herrn und Heiland in diese Gruppe einreihe, also für einen Vergleich neben Buddha, Mohammed u.a. stelle – dann ist unser Herr der einzige, der seine Aufmerksamkeit auch den Kindern zuwendet. Mindestens an drei Stellen der Bibel wird uns darüber berichtet.

In Mt. 18 fragen die Jünger ihren Herrn: „Wer ist der Größte im Reich der Himmel (Reich Gottes)?“ (V.1). Darauf holt Jesus ein Kind in den Kreis der Jünger und erwidert: „Wenn ihr euch nicht bekehrt und werdet wie die Kinder, so [wie ihr jetzt seid] werdet ihr nicht in das Reich der Himmel (Reich Gottes) hineinkommen“ (2-3).

Ist uns hier etwas aufgefallen? Unser Heiland geht auf die Frage der Jünger, wer im Reich der Himmel in der ersten Reihe sitzt, sozusagen zur „Prominenz“ gehört, gar nicht ein. Er nimmt die Frage scheinbar gar nicht zur Kenntnis, sondern beantwortet stattdessen eine ganz andere Frage: Wie kommt man überhaupt in das Reich Gottes hinein? Auf diese Frage lautet seine Antwort: Ihr müsst werden wie ein Kind!

Im Blick auf unsere Fragestellung kann man einwenden, hier beziehe sich der Herr lediglich im Sinn eines Vergleichs auf ein Kind. Ähnliche Vergleiche verwendet jeder von uns häufig. Wenn einer faul ist, dann bemerken wir: „Du mußt fleißig sein, schau dir einmal die Ameisen an.“ Wenn jemand nicht treu ist, dann kommentieren wir das mit dem Satz: „Jeder Hund ist treuer als dieser oder jener Mensch.“ Indem wir solche Vergleiche ziehen, geht es uns bestenfalls am Rande darum, eine Aussage über einen Hund oder über eine Ameise zu machen. Entsprechend, so könnte man sagen, macht Jesus hier keine Aussage über das Kind als solches. Aber lesen wir den Abschnitt weiter! Dort zieht unser Herr die Kinder nicht nur im Sinn eines Vergleichs heran, sondern er macht auch Aussagen über Kinder selbst. Mt. 18,5: „Wer irgend ein solches Kindlein aufnehmen wird in meinem Namen, nimmt mich auf.“

Mt. 18,6: „Wer einem Kindlein ein Ärgernis bereiten wird, dem ist es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt wird.“
Mt. 18,10: „Sehet zu, daß ihr die Kleinen nicht verachtet, denn ihre Engel in den Himmeln schauen allezeit das Angesicht meines Vaters, der in den Himmeln ist.“
Diese letzte Aussage besagt doch: Die Kinder sind niemand Geringeren als Engeln anvertraut. Das brachte Theologen in früheren Zeiten zu der Auffassung, jedes Kind habe seinen eigenen Schutzengel. Das mag sein. Aber so steht es nicht in der Bibel. Jedoch halten wir fest: Ein Hund ist ein Hund. Eine Ameise ist eine Ameise. Aber ein Kind ist jemand, auf das die Engel im Himmel achten!

Mehr noch: Es sind keineswegs „nur“ Engel, die sich um Kinder kümmern! Gleich darauf erklärt der HERR: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorene zu erretten“ (Mt. 18,11). Um diese Aussage zu unterstreichen, erzählt Jesus ein Gleichnis. Es ist das Gleichnis von dem Mann, der hundert Schafe hat, von denen eines in die Irre läuft. Daraufhin lässt der Hirte die 99 Schafe allein zurück und sucht das verirrte Schäflein, bis er es gefunden hat. Dann, so heißt es, freut er sich mehr über dieses Schaf als über die 99, die nicht verirrt waren. Die Pointe dieses Gleichnisses lesen wir in Mt. 18,14: „So ist es nicht der Wille eures Vaters, der in den Himmeln ist, daß eines dieser Kleinen verloren gehe.“ Wenn es also ein Gleichnis gibt, das unser Herr speziell im Blick auf die Kinder erzählt hat, dann ist es dieses Gleichnis von dem verlorenen Schaf!

Wie denken wir über unsere Kinder? Würden wir solche Aussagen, wie der Herr sie hier formuliert, über Kinder machen? Können wir mit unseren Kindern überhaupt das Lied singen: „Weil ich Jesu Schäflein bin...“? Oder erblicken wir in ihnen nur (vorläufige) „Heiden“?

Jesus lädt Kinder ein

Einige Zeit nach der geschilderten Situation, machen sich die Jünger Gedanken über das Thema der Ehescheidung. Genau zu diesem Zeitpunkt kommen Eltern mit ihren Kindern zu Jesus (Mt.19,13). Sie wollen, daß der Heiland ihren Kindern die Hände auflegt und sie segnet. Doch die Jünger weisen diesen Wunsch zurück. Ihr Nachdenken und Diskutieren über Beziehungs- und Eheprobleme nimmt sie so sehr in Beschlag, daß sie für Kinder keinerlei Zeit finden.

Außerdem zeigt ihre Reaktion, wie sie Kinder wahrnehmen. Ihre Sichtweise entspricht ziemlich genau jener Haltung, mit der man damals über Kinder zu denken pflegte: Ein Kind ist in erster Linie „Rohmaterial“, das geformt werden muss, das den richtigen Schliff bekommen muss. Solange ein Kind diesen Schliff noch nicht hat, das meinte für sie: noch nicht Erwachsener ist, zählt es nicht wirklich mit. Folglich jagen die Jünger die Kinder zusammen mit ihren Eltern weg (Mt. 19,13). Da schaltet sich Jesus ein: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn Ihnen gehört das Reich der Himmel“ (Mt. 19,14).

Wie denken wir über unsere Kinder? Sehen wir in ihnen Rohmaterial? Oder sind wir davon überzeugt, daß ihnen – genau wie uns – das Reich Gottes *verheißen* ist?

Gotteslob der Unmündigen

Das dritte Ereignis, bei dem der Sohn Gottes über Kinder spricht, wird uns in Mt. 21 berichtet. Jesus hatte gerade den Tempel gereinigt und Blinde sowie Lahme geheilt. Auf einmal fangen die Kinder an, Jesus zu preisen: „Hosanna, dem Sohne Davids“! Sofort bringen der Hohenpriester und die Schriftgelehrten ihren Unwillen zum Ausdruck (Mt. 21,15-16). Aber Jesus erinnert diese Theologen an eine Stelle aus den Psalmen. „Habt ihr nicht gelesen: Aus dem Mund der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet“ (Mt.21,16 – Ps.8,3).

Noch einmal sei gefragt: Wie denken wir über unsere Kinder? Jesus sagt hier nicht, daß sich alles um die Kinder drehen müsse, daß sie die Zukunft des Reiches Gottes seien (nach dem Motto „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft“). Aber der Herr besteht darauf, daß Gott sich auch aus dem Mund der Unmündigen und Säuglinge (!), Lob zu bereiten vermag – ob das den theologisch Geschulten nun passt oder nicht.

Aus diesen drei Abschnitten des Matthäusevangeliums geht deutlich hervor: Kinder haben für unseren Herrn einen sehr, sehr hohen Wert! Allerdings müssen wir an dieser Stelle sofort einem Mißverständnis wehren: Nirgendwo wird unser Heiland im Blick auf die Kinder romantisch! Kinder sind nicht deswegen bei dem Herrn Jesus willkommen, weil sie so niedlich sind oder weil sie als unschuldig gelten! Nirgendwo erweckt das Wort Gottes den Eindruck, als seien Kinder unschuldig. Vielmehr macht die Bibel deutlich: Alle, also auch unsere Kinder, sind in Sünde empfangen und geboren. In ihnen steckt bereits von Anfang an alles Böse drin. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann es „herauskommt“. Wir brauchen nur lange genug zu warten. Jeder Mensch ist böse, und zwar von Jugend an! Dieses bezeugt Gott, der Herr, unmittelbar nach der Sintflut über die Menschen (1.Mos. 8,21).

Was Kinder Erwachsenen voraushaben

Aber eines, was für das Eingehen in das Reich Gottes so entscheidend ist, haben Kinder uns Erwachsenen voraus: sie haben nichts Eigenes vorzubringen. Ein Kind stellt uns vor Augen, was Abhängigkeit, Hilflosigkeit, Schutzlosigkeit bedeutet. Wie schnell verstricken sich Kinder in Umstände, die sie nicht überblicken können! Sie merken sehr schnell, wie sehr sie auf fremde Hilfe eines Stärkeren angewiesen sind. Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...

Zur Zeit Jesu war es keineswegs normal, Erwachsenen mit Hilfe eines Kindes etwas beibringen zu wollen. Zu jener Zeit war es mehr als nur außergewöhnlich, es war für die Zuhörer geradezu ein Ärgernis, sich anhören zu müssen: „Wenn ihr euch nicht bekehrt, wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, dann kommt ihr nicht in das Reich der Himmel hinein!“ Lassen Sie uns eines nicht übersehen: Wenn Jesus sagt, es ist nicht der Wille eures Vaters, der in den Himmeln ist, daß eines dieser Kleinen verloren geht (Mt. 18,14), dann entspringt eine solche Aussage dem Zentrum des Evangeliums.

Ich begann mit der Frage: Was denken wir über die Kindertaufe? Wir gingen dann auf die Frage zurück: Was denken wir über die Kinder? Jetzt sind wir bei der Frage angelangt: Was denken wir über uns selbst? Jesus macht hier deutlich: Du weißt nicht, wer du selbst bist, wenn du nicht wie ein Kind in die Gegenwart des Herrn trittst. Das heißt: mit leeren Händen und abhängig, ganz abhängig von seinem suchenden Erbarmen.

Kann man Gottes Gnade „erben“?

Vor diesem Hintergrund möchte ich nun einige Einwände prüfen, die von Mitchristen gegen die Kindertaufe vorgebracht werden. Der erste lautet: Da jeder für sich selbst glauben muß, kann man Gottes Gnade nicht vererben. Diesem Satz muß ich zustimmen. Gottes Gnade ist kein „Erbgut“, denn niemand kommt deshalb in das Reich Gottes hinein, weil seine Eltern an Jesus Christus glauben. Die Heilige Schrift kennt keinen „Heilsautomatismus“ von Eltern hin zu ihren Kindern. Insofern gilt der bekannte Satz: Gott hat keine Enkelkinder, sondern nur Kinder.

Aber so sehr es zutrifft, daß es keinen Heilsautomatismus gibt, kein vererbbares Heil, sollten wir dennoch aus anderer Perspektive über das Wesen eines „Erbes“ nachdenken. Wenn jemand von seinem Vater 10 Millionen Euro erbt, dann kann er sagen: Mir sind 10 Millionen in den Schoß gefallen, und ich habe absolut nichts dafür getan. Es ist das charakteristische Kennzeichen eines Erbes, daß man nichts dafür geleistet hat. Genau das aber entspricht unserer Errettung. Das in Christus empfangene Heil ist ein Geschenk, für das niemand etwas getan hat. Insofern entspricht es völlig dem, was wir normalerweise als „Erbgut“ bezeichnen. Wir haben nichts, absolut nichts dafür getan. Niemand von uns! Die Gnade ist ein völlig freies Geschenk, das wir im Glauben ergreifen. Der Glaube macht nicht selbst das Heil, sondern ergreift es in Christus. Wir hatten und haben nichts Eigenes vorzubringen. Denn niemand kommt anders in das Reich Gottes hinein als wie ein Kind (Mt.18,3)! Wenn du wissen willst, wie du das Heil in Christus empfangst, dann nimm dir bitte ein Kind zum Vorbild. Ein Mensch ist deshalb Christ geworden, in das Reich Gottes hineingelangt, zum rettenden Glauben gekommen, weil sich Gott in seiner Liebe zu ihm herabgeneigt hat. Gottes Heil in Christus ist dir in den Schoß gefallen! Diese Wahrheit wird im Taufgeschehen als einem „göttlichen Wahrzeichen“ (Frage 73) abgebildet und versiegelt.

Fortsetzung folgt in BK 16.

Das müssen Sie gelesen haben

von Wolfgang Nestvogel

Im wenigen Wochen veröffentlicht der Verlag für Reformatorische Erneuerung eine brisante Untersuchung zur aktuellen Situation von Pietismus und Evangelikalen. Aus aktuellem Anlaß drucken wir hier vorab einen Auszug aus dem Vorwort von W. Nestvogel.

Lothar Gassmann: Pietismus – wohin? Neubesinnung in der Krise der Kirche, Wuppertal 2003, ISBN 3-87857-325-1 (Bestellung: Fax 0202-2785040)

Ein mutiges Buch! Lothar Gassmann ist dabei gleich in mehrfacher Hinsicht ein Wagnis eingegangen. Er wagt den weiten historischen Bogen von der Entstehung des Pietismus bis zu seinen aktuellen Erscheinungsformen im deutschen Evangelikalismus. Er wagt es, solide Information und seriöse Erörterung in populärwissenschaftlicher Form zu vermitteln, die theologische Laien nicht überfordert und Fachleute nicht langweilt. Das größte Wagnis aber besteht darin, daß der Verfasser mit „offenem Visier“ schreibt und engagiert Position bezieht. Er legt seine theologischen Voraussetzungen und Überzeugungen auf den Tisch und zeigt, welche Folgerungen, Bewertungen und Entscheidungen sich daraus ergeben.

Dadurch leistet Gassmanns Darstellung wertvolle Orientierungshilfe, die viele Christen dankbar aufnehmen werden. Haben doch Pietismus und Evangelikalismus während der letzten Jahre dramatische Veränderungen durchlaufen, z.B. im Verhältnis zur Bibelfrage, zur Charismatischen Bewegung oder auch zur Römisch-Katholischen Kirche. Immer mehr Christen im Lande fragen sich: Ist das noch der Pietismus, den wir kennen? Wird etwa die Deutsche Evangelische Allianz (DEA) in ihren Führungsgremien noch von denselben geistlichen Grundsätzen geleitet, denen sich die Glaubensväter verpflichtet wußten? Wie können wir unsere geistliche Verantwortung angemessen wahrnehmen? Sollen wir einfach weiter mitmachen, z.B. bei dem Evangelisationsprojekt Pro Christ, oder müssen wir neue Wege wagen?

Wer die weitreichenden Kursänderungen der letzten Jahre vor der Gemeindebasis verborgen halten will, wird kein Interesse daran haben, daß diese Untersuchung eine breite Leserschaft findet. Denn hier wird Transparenz geschaffen. Es ist darum zu wünschen, daß *Pietismus wohin?* eine lebhafte bundesweite Diskussion auslösen wird. Denn wenn Gassmanns Beobachtungen zutreffen, besteht dringender Handlungsbedarf für alle wachsam Christen, denen der Zustand der Gemeinde Jesu ein Herzensanliegen ist.

Apropos Herzensanliegen – das ist auch an Gassmanns Tonart und engagierter Argumentation zu erkennen. Der Autor liefert keine kalte, distanzierte Problemanalyse ab. Selbst dort, wo er ernste Diagnosen formuliert, geschieht es erkennbar im Interesse einer hoffnungsvollen Therapie. Wer den Herzschlag dieses Anliegens erfaßt, wird das Buch darum weder selbstgerecht noch nutzlos aus der Hand le-

gen. Er wird vielmehr erwartungsvoll für Veränderung beten und den HERRN der Gemeinde fragen: Was soll ich jetzt tun?

Neues von der ART

www.reformatio.de

Die ART lädt herzlich ein zur Eröffnung des Wintersemesters 2003/2004

Samstag, 18. Oktober 2003, 14.00 – 17.00 Uhr

Festvortrag: Prof. Dr. Jochem Douma (Hardenberg, NL)

Predigt: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke (Marburg)

Ort: Aula der Martin-Luther-Schule in Marburg, Savignystr. 2

Gasthörer willkommen!

Auch im neuen Semester ist es möglich, einzelne Lehrveranstaltungen der ART als Gasthörer zu belegen. Dieses Angebot wird immer wieder von Studierenden anderer Fachrichtungen der Universität Marburg wahrgenommen (Lehramt, Sozialpädagogik, Geschichte). Aber auch alle anderen Interessenten (z.B. Mitarbeiter aus Gemeinden) sind willkommen. Melden Sie sich bitte vorher im Sekretariat an. Ebenfalls dort kann vorab das kommentierte Vorlesungsverzeichnis bestellt werden. Im Wintersemester stehen u.a. folgende Themen auf dem Programm:

-> Vorlesung *Gotteslehre* (D.Th. Bernhard Kaiser)

-> Vorlesung *Christliche Ethik I* (Dr. J.-B. Klautke)

-> Vorlesung *Evangelistik II* (Dr. W. Nestvogel)

Während des Semesters findet an jedem Mittwoch, 11 Uhr c.t., der *Akademiegottesdienst* statt, in dem die Dozenten und Studenten der ART predigen.

ART und KEB

Solide Theologie muß sich bei den Kleinsten bewähren! Deshalb freut sich die ART über einen guten Kontakt zur Kinderevangelisationsbewegung in Deutschland (KEB). Während des Sommersemesters war der Leiter der Niedersächsischen KEB, Missionar Achim Ullrich (Sehnde bei Hannover), für zwei Seminartage an unserer Akademie im Einsatz. Als ausgewiesener Praktiker machte er anschaulich, wie das eine Evangelium unterschiedlichen Altersgruppen nahegebracht werden kann. Die KEB hat zu diesen Fragestellungen sowohl methodische Grundlagen als auch vielfältige Literatur über Jahre hinweg entwickelt und erprobt. Einer unserer Studenten wagte in den zurückliegenden Semesterferien den Praxistest und arbeitete bei der Strandmission mit.

Bereits im Wintersemester 2002/2003 hatte der Direktor der gesamtdeutschen KEB, Pfr. Gerd-Walter Buskies (Breidenbach), in einer Gastvorlesung Geschichte und theologische Grundlagen seiner Organisation vorgestellt. Dabei betonte der Theologe, wie wichtig gründliche biblische Lehre für das Wachstum eines gesun-

den Glaubens sei. Dies gelte für Kinder in gleicher Weise wie für Erwachsene. Auch in der Kinderevangelisation müsse darum das ganze Evangelium erklärt werden, das Thema „Sünde und Vergebung“ habe dabei eine zentrale Bedeutung. Weil das Konzept der KEB von der lebenswichtigen Bedeutung biblischer Lehre ausgeht, legt man großen Wert auf die theologische Schulung der Mitarbeiter und hält unbeeinträchtigt an der Abgrenzung gegenüber der Charismatischen Bewegung fest.

Auch zur internationalen KEB-Familie konnten erste Kontakte aufgebaut werden. Auf Einladung des französischen Zweiges (AEE: Action Evangelistique des Enfants) hielt Wolfgang Nestvogel im November 2002 die Referate bei der jährlichen Arbeitertagung der hauptamtlichen Kindermissionare von Frankreich, Belgien und der französischen Schweiz. Die Konferenz in Macon (Nähe Lyon) stand unter dem Thema: „Die Globalisierung als besondere Herausforderung für Evangelisation unter Kindern.“

ART und CDK

Die Vereinigung „Christen im Dienst an Kranken“ (CDK) unterstützt christliche Ärzte, Krankenschwestern und andere im medizinischen Bereich Beschäftigten in ihrem evangelistischen und seelsorgerlichen Dienst an Kranken. Dazu gehört auch die diakritische Auseinandersetzung mit ideologischen Einflüssen in der medizinischen Praxis (z.B. Alternative Heilverfahren, Homöopathie, Psychologismus). Leiter der Arbeit ist der Mediziner Prof. Dr. Manfred Weise (Homburg/Efze und Gießen), der sich der ART seit langem verbunden fühlt und bereits Gastvorlesungen für unsere Studenten gehalten hat. CDK gehört darüber hinaus zu den verantwortlichen Ausrichtern des christlichen russisch-deutschen Ärztekongresses, der vom 2.-4. Oktober in Moskau stattfinden soll. Dabei werden auch die ART-Dozenten Klautke und Nestvogel Vorträge zu folgenden Themen halten: „Grundlagen medizinischer Ethik“, „Euthanasie aus biblischer Sicht“ (Klautke); „Krankheit, Leiden und Tod im Licht der Bibel“, „Die Heilung des ganzen Menschen aus biblischer Sicht“ (Nestvogel). Zu diesem Dienst erbitten wir die Fürbitte der BK-Leser.

Sekretariat

Lahnstraße 2, D-35037 Marburg
Tel: 06421-5908630 · Fax: 06421-5908639 · Mobil: 0170-9005309
www.reformatio.de · art@reformatio.de

Bankverbindungen der ART

Deutschland: Marburger Bank, BLZ 533 900 00, Konto Nr. 742929
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, Konto Nr. 81206.09
Niederlande: ABN-AMRO-Bank Kampen, Konto-Nr. 584462581
(Kontoinhaber: Stichting Vrienden van Marburg)